A black and white photograph showing the lower half of a person in a dark, heavy coat walking from left to right. The person's hand is tucked into their pocket. In the foreground, a human skull lies on the floor. The background is a plain, light-colored wall.

VORHANG AUF !

SCHAUEN
SEHEN
STAUNEN

RÜCK.BLICHE
AUS.BLICHE
EIN.BLICHE

mit allen terminen im september
www.bruecke.ktn.gv.at



© ORF DESIGN

EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser

Wenn es September wird im Land, dann ist zumeist die Urlaubszeit vorbei und viele *Dinge* erleben einen Neustart – nach den Sommerbühnen und Festivals ist es wieder an der Zeit für den Auftakt zur regulären Spielzeit der Theaterhäuser. Das allein wäre an sich schon Grund genug, für einen Schwerpunkt in der September-Ausgabe Ihrer Bruecke – hinzu kommt: eine 15 Jahre dauernde Ära ist zu Ende gegangen und frischer Wind zieht in die ehrwürdigen Mauern des Musentempels der vorigen Jahrhundertwende (siehe auch *denk.mal!*). Die Bruecke bringt ein Interview mit dem neuen Mann am Stadttheater Klagenfurt, über seine Pläne, Einsichten und Absichten, nimmt Abschied von dessen Vorgänger mit dem Hinweis auf ein umfassendes Werk, in dem man ausführlich über die Jahre 1992 bis 2007 nachlesen kann. In der *Vorlese* wiederum wird schon ein Auszug aus Turrinis Stück „Die Eröffnung“ vorabgedruckt, mit dem die neue Schauspielsaison eröffnet wird. Lesen Sie dazu auch ein Porträt des Autors.

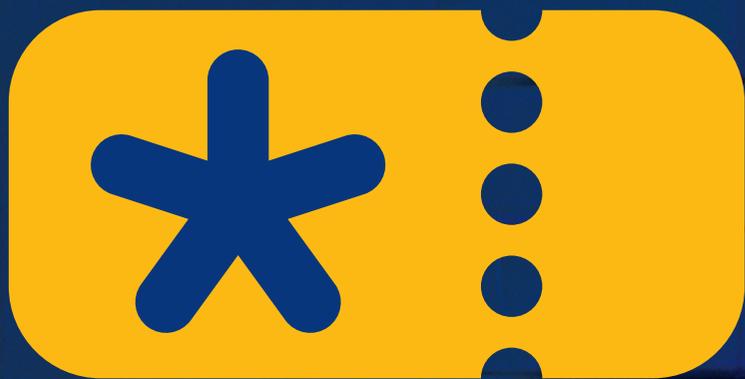
Um eine andere Art des Theaters handelt es sich bei den Freiluftbühnen der alten Römer rund um den Magdalensberg, die gleich in zwei Beiträgen behandelt werden. Und eine Brücke zum neuen Rom schafft das Klagenfurter Ensemble mit der Uraufführung *Erosione*. Artemis hingegen zündet zum 10-Jahr-Jubiläum *Lichter der Kleinstadt* an. *Vor den Vorhang* kommen die künstlerischen Webarbeiten eines Altmeisters sowie 15 Kärntner Komponisten, die neue Kärntner Lieder geschaffen haben. *Bühne* wiederum für viele Stars bietet die Burgkultur St. Veit. Zudem werden bewährte Serien fortgeführt – mit der *Frau hinter den Frauen von Mel Ramos* oder den *Stadt.Blicken*, während auch *Letzte Vorhänge* gefallen sind: u. a. für Pfliegerl, Wunsch, George Tabori, Lee Hazelwood, Ingmar Bergmann oder Michelangelo Antonioni.

Einen kulturellen Start in den kommenden Herbst wünscht Ihnen Ihr bruecken-bauer

Günther M. Trauhsnig

ORF

LANGE NACHT DER MUSEEN



SAMSTAG, 6. OKTOBER 07

IN KÄRNTEN AB 18.00 UHR
ALLE INFOS UNTER: KUNDENDIENST.ORF.AT

INHALT

- 4 HORIZONTE/ AVISO
5 KULTUR. TIPP
Reden über Kunst im MMKK
- 7 DA. SCHAU. HER
Venus von Semmelrock, ca. 1990
- 9 DENK. MAL
Stadttheater Klagenfurt, 1908–1910
- 10 BÜHNEN. BRETTER
Ich bin ein „Normalo“ geliebt
Interview mit Stadttheater-Intendant Köpplinger
- 13 Das Stadttheater Klagenfurt
Die Ära Dietmar Pfliegerl 1992–2007
- 14 WORT. FÜR. WORT
Peter Turrini
Von der unermüdlichen Lust des Schreibens
- 17 BUCH. MUSIK. TIPPS
- 18 VORLESE. PRVO BRANJE
Die Eröffnung
Ein Auszug aus dem Stück von Turrini
- 20 BÜHNEN. BRETTER
10 Jahre Artemis Generationen Theater
Intergenerationelle und interdisziplinäre Kulturvermittlung
- 21 EROSIONE
Fabrizio Crisafulli und Andreas Staudinger über das Stück
- 22 STADT. SERIE
Innsbruck – sprich: inschprukh
Appetizer zu „IBK“, für alle „Inn-sider“
- 23 KÄRNTEN. ART
Bildteppiche von Prof. Fritz Riedl
Ausstellung im Kulturverein Warmbad
- 24 SPUREN. SUCHE
Die Frau hinter den Frauen des Mel Ramos
Zur Person Leta Ramos
- 26 WELT. KINO. WELTEN
Letzter Vorhang für moderne Filmklassiker
Ingmar Bergman und Michelangelo Antonioni
- 27 Luzide Dunkelheit
Eine Vorschau zu den Ausstellungen von Petar Waldegg
- 28 KLANG. FIGUREN
Innovative Uraufführungen
Die Entstehung einer CD mit völlig neuen Kärnten-Liedern
- 30 BLICK. PUNKT
Kultur auf den Punkt gebracht
Der Verein Burgkultur St. Veit und seine Weltstars
- 31 STORIES FOR THE EXHAUSTED
no more boots to walk in
Mit Lee Hazelwood und Nancy Sinatra zum Lake 07
- 32 SPUREN. SUCHE
Lichter am Magdalensberg
Aufstieg, Blüte und Niedergang der antiken Siedlung
- 34 Alte Kultur bringt Hilfe zur Selbsthilfe
Soziale Eingliederung und Geschichtsbewusstsein am Zollfeld
- LUST. AUF. KULTUR
- 36 Kärntner Kulturkalender
- 39 Galerien/ Ausstellungen
- 42 Kino

Foto: King Lear, 2007/Zoltan



Theater.Blicke Zum Schwerpunkt Theater gibt es Rückblicke und Ausblicke auf das Kommende mit aktuellen Theaterproduktionen sowie Einblicke hinter die Kulissen der Kärntner Theaterszene. *Seite 10*

Foto: Sauschlachten, 1995/96/Muhr



Lust. am. Schreiben Die bekannte Wiener Kulturpublizistin Eva Maria Klinger hat mit dem Kärntner Autor Peter Turrini einen Blick auf die Literatur geworfen. Sein Stück wird heuer die erste STK-Schauspielproduktion – ein Vorgeschmack dazu in der Brücke. *Seite 14*

Foto: folgore lenta, 1997/Crisafulli



Theater.Gespräch Über eine Kooperation Klagenfurt-Rom, die Texte in ein pulsierendes Verhältnis von Raum und Musik bringt. Erosione verwandelt das Theater zu einem Ort sinnlicher körperlicher Erfahrung. *Seite 21*

Cover: Hamlet, Wörtherseehalle, 1996/97, Ferdinand Neumüller

impressum

Herausgeber, Medieninhaber und Copyright sowie Verantwortlicher Redakteur

Landeskulturabteilung
9021 Klagenfurt, Burggasse 8
Mag. Günther M. Trauhsnig
Tel. 050-536-30 5 38, Fax: 050-536-30 5 39
e-mail: guenther.trauhsnig@ktn.gv.at

Aboannahme

Kulturabteilung des Landes Kärnten,
Elisabeth Pratneker
Telefon 05-0536-30 5 82,
Fax 05-0536-30 5 00, e-mail: elisabeth.pratneker@ktn.gv.at

Kulturtermine

Mag. Ines Hinteregger
e-mail: bruecke@ktn.gv.at. Fax: 050-536-30 5 39

Redaktionelle Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Martin Dueller, Katharina Herzmansky, Michael Herzog, Lilly Jaroschka, Geraldine Klever, Eva Maria Klinger, Leonore Lukeschitsch, Helmut Christian Mayer, Mario Rausch, Nicole Richter, Arnulf Rohsmann, Marion Schaschl, Horst Dieter Sihler, Andreas Staudinger, Bertram Karl Steiner, Margarethe Tauschitz, Günther M. Trauhsnig, Slobodan Zakula.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge bei Bedarf zu kürzen oder zu ändern. Zur Verfügung gestelltes Text- oder Bildmaterial wird (wenn nicht anders vermerkt) nicht retourniert.

Grafik

Harald Pliessnig

Druck

Kärntner Druckerei Tel. (0463) 58 66

Verlagspostamt

9020 Klagenfurt

Einzelpreis Euro 2,91

Abonnement

10 Ausgaben Euro 25,44
inkl. KulturCard Kärnten,
Porto und Versand.

www.bruecke.ktn.gv.at





Entartete.Plakate

Die von Brigitte Holzer zusammengestellte Ausstellung *Entartete Plakate* (ab **27. September** in der Luecke in Villach) erinnert an die Vertreibung und Zerstörung der Moderne zur Zeit des NS-Regimes. Der nationalsozialistische Bildersturm fand seinen Höhepunkt in der Wanderausstellung *Entartete Kunst* 1937 in München. Unmittelbar nach dem Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland war diese infame Schau auch in Österreich zu sehen. Dabei wurden die Werke der dort vertretenen Künstler, u. a. jene von Picasso (Bild), Kandinsky, Miro, Chagall oder Kokoschka als *artfremde, absolut unvolkstümliche Kunst* diffamiert. Auch Jahre später wurde eine Hetze gegen Künstler wie Leger, Hoke oder Kolig betrieben... **BH**



Jubiläums.Ausstellung

Thread bedeutet übersetzt Zwirn oder Faden, aber im weiteren Sinne auch einen Gedankengang. 32 Künstler aus verschiedenen Teilen der Welt – darunter die Österreicherin Barbara Bernsteiner, Eduard Lesjak (Bild) und Michael Kos – nehmen bis **7. Oktober** an der *International Exhibition of Contemporary Visual Arts* anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Koroska Gallery of Fine Arts in Slovenj Gradec teil. Die Ausstellung schlägt eine Brücke zwischen der Bekleidungskultur und verschiedenen künstlerischen Ausdrucksformen und zeigt welche Auswirkungen diese auf Gesellschaft und soziale Normen haben können. Als Kuratorin dieser einmaligen Zusammenstellung wirkt die in Berlin lebende Kunsthistorikerin Maja Škerbot. **MH**



Grafik.Biennale

Acht verschiedene Gesichtspunkte an Kunst drucken vermittelt die 27. Biennale graphischer Kunst vom **6. September bis 28. Oktober** in Laibach. Die Hauptausstellung mit dem Titel *The Unbound Eyes of Anxiousness* soll weniger thematisch sein, dafür aber einen Eindruck von Kunst und Künstlern der letzten Jahre vermitteln. Zu sehen ist sie im internationalen Zentrum für Grafische Kunst am Tivoli sowie an privaten und öffentlichen Plätzen in ganz Slowenien. Weiters trifft man im Cankarjev Dom auf die künstlerische Vielfalt von Puerto Rico und erhält an verschiedenen Orten in Laibach (wie der Mestna Galerija oder der Kapelica Gallery) einen guten Überblick über die frühen Arbeiten der slowenischen Moderne (Bild: Nancy Spero, *Israeli Women Soldiers*, 1993). **BB**



Geburtstags.Fest

Anlässlich des 80. Geburtstages von Giselbert Hoke und des 74. Geburtstages von Janez Bernik zeigt das Kunsthaus Sudhaus in Villach ab **14. September** die Ausstellung *Die Zwei – Giselbert Hoke und Janez Bernik* mit anschließendem Fest. Ab **15. September** kommt es in der Galerie Šikoronja zur Begegnung/Srečanje der Beiden. Während Hoke mit Villach vor allem der Kunstskandal um die Fresken in der Aufbahnhalle des Waldfriedhofs in St. Martin und die vielbeachtete Gestaltung des LKH Villach verbindet, so verbindet ihn mit dem slowenischen Künstler Bernik (Bild) die Furchtlosigkeit *die Nase über die Grenzen hinauszustecken*. **KK**



Spiralen.Zyklus

In ihren Bildern, Drehreliefs und Glasobjekten macht Caroline ab **13. September** in der Galerie Freihausgasse in Villach mit ihrem Zyklus aus „Spirale – Bodenküsser – Painted Poems“ unsichtbare Welten sichtbar, die andere Dimensionen vor uns verbergen. Sichtbares und Unsichtbares – Figuren und Energiestrukturen strömen geballt aus ihr heraus, wie Lava aus einem aktiven Vulkan. Die Arbeit erfolgt an mehreren Bildern gleichzeitig, so dass Anfang, Fortschreiten und Vollenden in der künstlerischen Arbeit ineinander fließen und die weiteren Arbeiten befruchten. Carolines derzeitiges zentrales Thema ist die Spirale, die den Menschen gefangen nimmt und sich dem Schicksal nicht zu erkennen gibt. DH



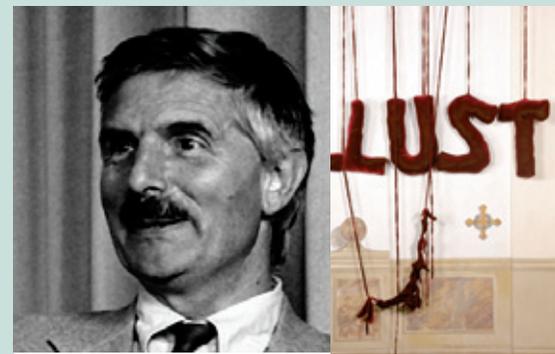
Lavant.Verrichtungen

Ruth Geiersberger gilt als *heimliche Münchner Berühmtheit* und entscheidende Theaterfigur der bayerischen Hauptstadt. Für ihre Arbeiten, die sie *Verrichtungen* nennt, geht sie als *Feldforscherin* auf Erkundung des städtischen Raums, um die momentanen Notwendigkeiten zu finden. Die Künstlerin entwickelt solche szenischen Installationen bereits seit 1997. Ihre Erkundungen führen die Künstlerin am **23. September** im Rahmen einer Matinée in das Robert-Musil-Literatur-Museum nach Klagenfurt. Konkreter Anlass sind die, von der Person Christine Lavant (Bild) und ihrem Werk inspirierten, Arbeiten der beiden ausgezeichneten Künstlerinnen Regina Hadraba und Tita Ruben, die im Rahmen eines Kooperationsprojekts vom **20. September 19 Uhr bis 3. November** auch in der Klagenfurter Galerie 3 (*Hadraba Lavant Ruben*) zu sehen sind. Die Brücke bringt mehr darüber in einer ihrer nächsten Ausgaben! HS



Alpe.Adri.ArT

Einen Monat (**ab 14. September**) stehen die Räumlichkeiten des KUSS in Wolfsberg einer internationalen Gemeinschaftsausstellung (von Rudi Benetik über Luka Popič bis Toni Zanussi) zur Verfügung. Die Initiatoren der AlpeAdriArT, Gernot Schmerlaib (Bild) und Claudio Mario Feruglio, wollen in dieser Schau 18, in Stil, Art und Malweise voneinander verschiedene Künstlerpersönlichkeiten aus verschiedenen Regionen Italiens, Sloweniens und Österreichs, vor- und deren Werke ausstellen. Prominente ebenso wie im Verborgenen gewachsene Individualisten im Vergleich und als Gleichnis. GG



kultur.tipp

Reden über Kunst im MMKK

In der Ausstellung *Frammenti dell'Arte Povera* widmet sich das Museum Moderner Kunst Kärnten erstmals dieser Kunstrichtung und zeigt mit Mario Merz und Jannis Kounellis zwei Hauptvertreter der Arte Povera. Die gezeigten Objekte – darunter weltbekannte Installationen – stammen aus der renommierten Privatsammlung des Kölner Arztes Reiner Speck (Bild). Angeregt von den radikalen Diskursen der *Concept Art*, begann Speck Mitte der 1960er Jahre internationale zeitgenössische Kunst zu sammeln. In seinem Fundus sind zudem Künstler wie Beuys, Byars, Broodthaers, Polke, Twombly, Trockel, Herold, Kippenberger u.a. vertreten.

Im MMKK erzählt Speck *Zwischen Büchern und Bildern* am **12. September um 19 Uhr** von seiner Sammlertätigkeit und vom Entstehen der aktuellen Ausstellung, der er in Anlehnung an eine Arbeit von Jannis Kounellis diesen Titel gab.

Und einen speziellen Tipp hält die Brücke für **19. September, 19 Uhr** parat: Im Rahmen der Sonderausstellung *Tod in Samt* von Gudrun Kampl (LUST) in der Burgkapelle des MMKK hält Ronald Pohl (Der Standard) eine Lesung unter dem Titel *Senecas Tod – Gedanken zum „richtigen“ Sterben*. *Jeweils Eintritt frei!* KH

2007 KUNSTANKAUF 2007

Für die Sammlung des Landes Kärnten / MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten werden Ankäufe von KünstlerInnen, die in Kärnten geboren sind bzw. leben, getätigt. **Bitte senden Sie folgende Unterlagen**

- Biografie, mit künstlerischem Werdegang
- Ausstellungsverzeichnis
- Anschauungs- bzw. Dokumentationsmaterial (Fotos, Fotokopien) von aktuellen Arbeiten (keine Originale)
- Aktuelle Preisliste

bis zum **28. September 2007**

an das **MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten**
zH Frau Gabriele Meschnark
Burggasse 8 / Domgasse
9020 Klagenfurt
Telefon: 050-536-30542
E-Mail: office.museum@ktn.gv.at
Die Werkauswahl erfolgt über eine Fachjury im Herbst 2007.
Für das Land Kärnten
Dr. Jörg Haider, Kulturreferent

MMKK
MUSEUM MODERNER KUNST KÄRNTEN



aviso

Kunst&Kultur.Sponsoring

Bereits zum sechsten Mal vergibt das Land Kärnten in Kooperation mit den Initiativen Wirtschaft für Kunst (IWK) unter der Leitung von Brigitte Kössner den Kunst- und Kultursponsoringpreis „MAECENAS Kärnten“. Heimische Unternehmen werden dabei für die Förderung von Kunst und Kultur ausgezeichnet. Den Vorsitz der Jury hat wieder Prof. Richard Kriesche. Anmeldeschluss für den *Kunst- & Kultursponsoringpreis Kärnten 2007* ist der **28. September**. Die Preisverleihung findet im Rahmen eines Gala-Abends im Herbst statt. Anmeldung bei der Kulturabteilung des Landes Kärnten, Paradeisergasse 7/Burggasse, 9021 Klagenfurt, Tel: 050/536-30512, E-Mail: daniela.koloini@ktn.gv.at. Infos auch unter www.iwk.at und www.maecenas.at

Kultur.Kontakt

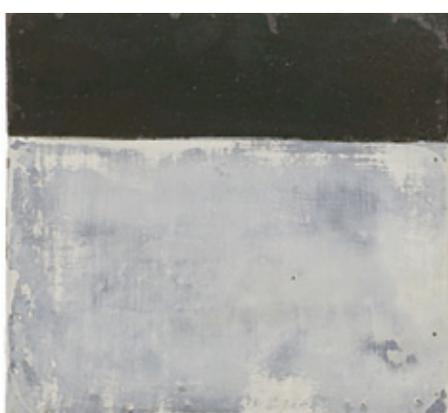
KulturKontakt Austria bietet auch 2007 wieder Sponsoring-Seminare für Kulturschaffende an. Es werden im Rahmen dieser eintägigen Seminare die Grundlagen des Sponsorings vermittelt und mit den Teilnehmern die einzelnen Schritte einer effektiven Sponsoring-Kampagne erarbeitet. Das Seminar Behandlung von Kunst- und Kultursponsoring am **28. September** findet ab 9.30 h im ÖBV, Grillparzerstraße 14, 1016 Wien statt. Kursbeitrag: Euro 44,-. Anmeldung: Tel. 043/1/5238765-47 sowie sponsoring@kulturkontakt.or.at

Galerien.Förderung

Das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur fördert 2007 kommerzielle Galerien zeitgenössischer bildender Kunst mit Standorten in Österreich, wenn sie an folgenden Messen teilnehmen: Art Basel, Liste 07 Basel, Art Basel Miami Beach, ARCO Madrid, Art Cologne, FIAC Paris und Frieze Art Fair London. Einreichungen sind bis spätestens **15. September** an das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, Abteilung VI/1, Minoritenplatz 5, 1014 Wien, zu senden.

Kunst im sozialen Raum

Der Bund schreibt auch einen *Würdigungspreis für realisierte Projekte der Kunst im sozialen Raum* (Dotation 11.000 Euro) aus und dazu einen *Förderungspreis* (Euro 7.500). Diese werden für Kunstprojekte vergeben, an der sozial benachteiligte Menschen teilnehmen. Einreichungen sind bis spätestens **30. September** an die Abteilung VI/7 im Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, 1014 Wien, Minoritenplatz 5, zu richten. Nähere Infos zu beiden Ausschreibungen: www.bmukk.gv.at



Modul.Wiederholungen

Neue Arbeiten von Claus Prokop (Bilder) und Michael Kos sind ab **16. September** unter dem Titel *Bild schlichten, Stein nähern, Wiederholungen modularer Elemente* in der Galerie Walker im Schloss Ebenau zu sehen. Grundthema des malerischen Schaffens Prokops ist die Wiederholung modularer Elemente mit minimaler aber doch eindeutiger Variation. Audiovisuelle und digitale Medien fungieren dabei als dem Pinsel gleichwertige Werkzeuge eines erweiterten Malereibegriffes. Die aktuelle grafische Arbeit von Kos bestimmen Surrogate, entstanden seit 2004. Erweitert wird die Ausstellung mit Arbeiten von Meina Schellander und Reimo Wukounig. **MH**



Zum.Gedenken

Die galerie.kärnten zeigt sich auch im September mit der Ausstellung von Veronika Oberlojer (ihr *Malereibetrieb Lust* läuft noch bis **21. September**) und einem Fotowettbewerb zum Thema „Fußball-EM 2008“ (ab **26. September**) wieder als innovativer Kulturbetrieb.

Mit diesen beiden Ausstellungen sollte man auch nochmals dem Motor und Organisator der Galerie, Harald Wunsch, gedenken, der im vergangenen Monat seiner langen schweren Krankheit erlag. Dieser hatte die galerie.kärnten mit großer Umsicht und viel Engagement aufgebaut und stets ein offenes Ohr für die Kunst und Künstler. LH Jörg Haider sprach in seinem Nachruf von großer Wertschätzung und wies in diesem Zusammenhang auf dessen vielfältige Funktionen hin. So war Wunsch auch Tourismusdirektor von Pörschach sowie Präsident des Kunstvereins Kärnten gewesen. **MH**



Denk.Attacken

Mit unterhaltsamer Frische verübt Piero Lercher ab **10. September** im Amthof in Feldkirchen mit seinen Cartoons „Denk-attacken“ auf ernste Themen wie den menschlichen Körper, Gesundheit und Krankheit. Mit seiner Art, das Leben und dessen unzählige Fassetten zu erforschen und mit seinem unvergleichlichen Zeichenstil macht er sämtliche Materie lebendig. Der Wiener Arzt, Buchautor und Illustrator entführt uns im Rahmen der *Karikatur Serie* des Kulturforum Amthof in eine Welt des Abstrakten und Unvorstellbaren, in eine Welt des Humors ohne Sprachbarrieren, in der die Scherze nicht auf Kosten anderer gehen. **GT**



Amts.Anmaßung

32 Meter lang und bis zu 12 Meter hoch ist die Wandzeichnung, die Ferdinand Penker für das neue Verwaltungszentrum der Kärntner Landesregierung in Klagenfurt geschaffen hat. Sein Entwurf eines Liniengeflechts, das sich entlang im Außen- und Innenbereich ausbreitet, konnte sich beim künstlerischen Wettbewerb gegen 40 Einreichungen durchsetzen. Die rittergalerie zeigt mit der Ausstellung *Ferdinand Penker- Amts-Anmaßung* vom **11. bis 22. September** Entwürfe, Studien und Materialien aus dem Entstehungsprozess, die den Stellenwert dieser neuesten Arbeit innerhalb seines Gesamtwerks dokumentieren. Mit Trevor Sutton hat Penker zudem die 2004 in Irland, London und Klagenfurt begonnene *Collaboration* weiterentwickelt, die ihre Suche nach einer neuen dritten Identität zeigt - ab **27. September** in der Stadtgalerie am Minoritenplatz in Wolfsberg.  **GT**



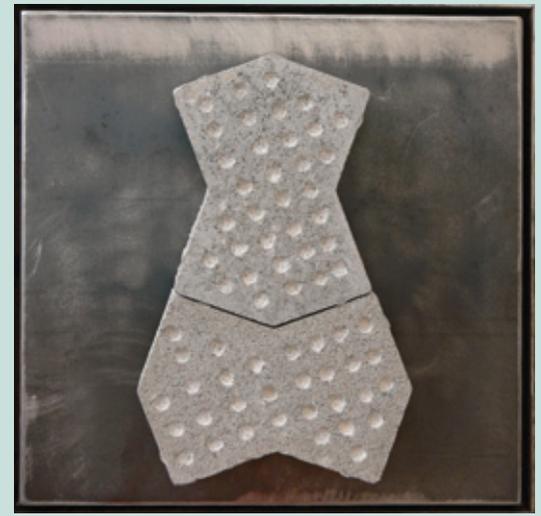
Kunst.Mix

Mit einer Ausstellung (**bis 30. September**) von Terese Schulmeister (Bild) und Franz Motschnig Yang startet das Schloss Damschach in den Herbst. Schulmeister, die am *Kunsthof Friedrichshof* lebt, arbeitet in unterschiedlichen Medien wie Malerei, Zeichnung, Foto und Video. Thematisch steht ihre kritische Auseinandersetzung mit den Mechanismen von Macht und Unterdrückung im Mittelpunkt: mit Provokation und Humor gegen veraltete Tabus, Pseudomoral und Verhaltenszwänge vorzugehen und neue Rollenvorstellungen zu schaffen. Motschnig Yang, in Kärnten bereits gut bekannt, präsentiert großformatige Grafiken in Kombination mit älteren, kaum veröffentlichten Serien, die den Körper betreffen: Turnschuhserie, Selbstporträts und Figuren.

 **MH**

Schloss.Kunst

Mit der Ausstellungs-Trilogie *Zeichnung - Lichtskulpturen - Objektschmuck* zeigt das Schloss Albeck bis **26. Oktober** die *Erinnerungen an die Zukunft* von drei verschiedenen Künstlern. Ursula R. Hiebl schärft das Sehen mit sensiblen und präzisen Zeichnungen. Irene Hiebl (Bild) hat sich ganz dem Licht verschrieben. Ihre phantasievollen Werke sind leuchtende Skulpturen, die einen lichten Teppich für die eigene Phantasie auf dem Weg in die Zukunft bilden. Walter Kreuz verwandelt Gefühle und Eindrücke in vielseitige Gebilde aus Metall, Stein und Perlmutter. Dazu wurde die Ausstellung *Volkskunst aus Kärnten*, die Unikate und Sammelstücke von Birgit Gabalier zeigt, bis zum **30. September** verlängert.  **GM**



venus von semmelrock, ca. 1990

da.schau.her

**hofmeister:
venus von semmelrock
[ca. 1990]
30x18cm, zementguss auf
stahlblech in plexiglas-vitrine**

wie kommt die vorstellung einer normierten schönheit zustande, der venus, wenn hofmeister zwei zementblöcke aneinander fügt, wie in garagenzufahrten. einen hoch, einen quer. fugenlos.

dort sind alle flächendeckend verlegt, als ornament. zu zweit bekommen sie kontur, weil sie isoliert sind.

kontur vermittelt figur. so wie die zwei blöcke plangemäss ausserhalb ihres regulären verwertungskonzeptes zusammengefügt werden, rufen sie die merkzeichen auf: die büsten- und die hüftenrelevanten ausbuchtungen. hier dominieren die hüften. das sind eher die merkzeichen der *venus von willendorf* als die von *marilyn monroe*.

weich zu sein vermittelt der beton nicht. kantig ist er und flach. das sind kennzeichen von industriell gefertigten raumkörpern, nicht von menschlichen und nicht von diesen abgeleiteten, göttlichen körpern, wie dem der venus.

durch seichte bohrungen hat der künstler den zementblock aus der sphäre der benutzung gelöst. sie sind der einzig artifizielle zusatz.

was sonst in der trivialen einfahrt zur garage ruht, verglast der künstler in der plexiglas-vitrine, einem museum gleich. das minder beachtete, bewitterte objekt erlangt scheinwürde durch die präsentationsform. das unikale idol aus der steinzeit mutiert zum massenprodukt der betonzeit.

der produzent ist die *semmelrock baustoff-industrie ges.mbh.*  **a. r.**



Vitus.Reden

So viele Reden berühmter Männer sind überliefert. Hatten deren Frauen nichts zu sagen? Welche Reden könnten Frauen wie Effi Briest oder Eva Braun gehalten haben? *Wenn du geredet hättest, Desdemona. Ungehaltene Reden ungehaltener Frauen* ist eine originelle und geistreiche Sammlung von Monologen, die Christine Brückner bekannten Frauen aus Literatur und Geschichte in den Mund legte, und die die Protagonistinnen des Vitus Theaters an drei aufeinander folgenden Tagen ab **20. September** dem Publikum in der Herzogburg in St. Veit/Glan präsentieren. Die Reden sind zwar fiktiv, beleuchten aber das Verhältnis von Mann und Frau in der Geschichte und gelten als Beispiel kunstvoller Frauenliteratur.  **AT**



Flucht.Wege

Am **13. September** kann man Nora Bossongs „Gegend“ im Musil-Haus in Klagenfurt mit *Kelag erlesen*. Dabei reist man mit ihr an einsame Orte, die genauso reizvoll wie auch schauerhaft sind. Die Magie dieser Orte, die man gemeinsam mit der Autorin besucht, lädt zwar zum Bleiben ein, doch mit all ihrer Paranoia und sämtlichen Merkwürdigkeiten, welche Bossong in ihrem Roman entstehen lässt, bietet auch die Flucht eine Alternative. Diese werden die Hörer aber sicher nicht in Anspruch nehmen, denn die spannungsreiche Unsicherheit fesselt jeden bis zum Schluss.  **GMT**



Traum.Musik

Andreas Vollenweider durchlebt seinen fantastischen Traum in der *Caverna Magica* am **29. September** im Konzerthaus in Klagenfurt und nimmt dabei das Publikum auf eine Reise mit, zu einer Welt voller mystischer Klänge und Geräusche, die einen nicht mehr loslassen. Spielerisch, fremdartig und mit seiner ganzen Magie vermischt Vollenweider exotische Instrumente mit seiner elektronischen Harfe zu einem harmonischen Ganzen in verschiedenen Musikstilen zwischen Meditation und New Age.  **AA**

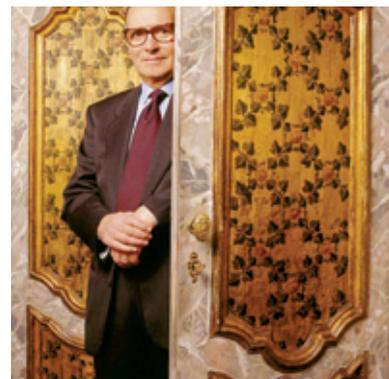


Foto: guido harari

Spiel mir das Lied in Venedig

Ennio Morricone, einer der wichtigsten und einflussreichsten Soundtrack-Komponisten (mehr als 500 Film- und TV-Soundtracks!), etablierte fast im Alleingang die Filmmusik als eigenständiges Genre und änderte völlig ihre Rezeption außerhalb des ursprünglichen Kinokontextes. Im Februar dieses Jahres bekam er den Ehren-Oscar für sein Lebenswerk. Im Rahmen seiner Welttournee tritt er am **10. und 11. September** auf der Piazza San Marco in Venedig auf. Gemeinsam mit dem Orchestra Roma Sinfonietta und dem Coro del Teatro La Fenice präsentiert er ausgewählte Film-Scores, u. a. aus Filmen von Pasolini, Bertolucci, Leone, Tornatore und De Palma. Nähere Infos: www.enniomorricone.it

 **SZ**



Saison.Beginn in stereo

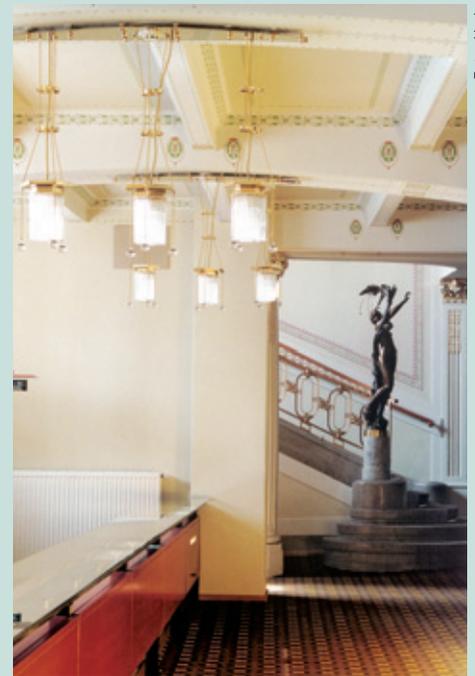
Nach kurzer Sommerpause öffnet das ((stereo)) am **13. September** mit einer *Season Opening Show* wieder seine Pforten. The Lost Petrol Band aus Schweden ist die Nachfolgebänd der legendären Refused. Mit einer ähnlich brachialen Mischung aus Pop und Punk wie die verwandte (International) Noise Conspiracy wird jedes Konzert der Skandinavier zu einem Erlebnis. Anschließend sorgt die Hifi Princess Lori J. Ward (Foto) am **15. September** für funky techno. Diese Acts machen bereits jetzt Lust auf einen herbstlichen Konzertsommer, schließlich sind dort ein Bandworkshop und jede Menge weitere mitreißende Konzerte (u.a. Kosheen) geplant. **AM**

Radio.Symphonie

Seit 1920 sorgt das Radio-Symphonieorchester Prag für Begeisterung und ein begeistertes Echo von Publikum und Kritikern. Nach der Modernisierung und dem Schritt zum großen Konzertsorchester unter Dirigent Vladimir Valek spielte man zuletzt in den Metropolen der Welt. Am **17. September** bringt der Musikverein Kärnten zum Jahresauftakt diesen Leckerbissen für alle Klassikfreunde ins Konzerthaus nach Klagenfurt. Unterstützt wird das Orchester von Robert Nagy (Cello), Julius Kim (Klavier) und Jung-Eun Woo (Violine, Foto). Gespielt werden Stücke von Beethoven, Camille Saint Saëns sowie Antonin Dvořák. **TP**

Furioso.Rock

Am **28. September** bringen *Trillain* ihren *furioso Rock*, eine unwiderstehliche Mischung aus Alternative-Rock, Punk, Metal, Pop und Reggae ins k:wadrat nach Klagenfurt. Die vier Jungspunde aus Wien wurden erst jüngst beim Emergenza Band Contest zum *Besten Live Act* gewählt und wollen nun im Stile von Muse, Nada Surf, Filter, Nine Inch Nails und Blakmail im In- und Ausland den Rock-Olymp erklimmen. Unterstützt werden sie dabei von den österreichischen Britpop-Liebhauern *Sirupop* mit ihrer melancholischen Leichtigkeit für die Herzen der Zuhörer. **HM**



Stadttheater Klagenfurt; Garderobe mit Statue

denk.mal

Klagenfurt, Theaterplatz Nr. 4, Stadttheater

Wenn Josef E. Köpplinger in der Spielzeit 2007/08 die Nachfolge des verstorbenen Theaterintendanten antritt, wird er an einem Haus arbeiten, das seit der Adaptierung 1995-1998 mit dem nach denkmalpflegerischen Richtlinien restaurierten Altbau und dem nach einem Wettbewerb von Günther Domenig gestalteten Neubau gute architektonische Voraussetzungen für einen zeitgemäßen Spielbetrieb bietet. Bei der Gesamtrestaurierung des vom Theaterarchitekten-duo Fellner & Helmer geplanten, 1908-1910 errichteten „Jubiläums-Stadt-Theaters“ wurde das ursprüngliche Erscheinungsbild des Gebäudeäußeren und -inneren wieder hergestellt. Als man einen Streifen der ursprünglichen Wandbespannung entdeckte und sich wider Erwarten noch ein Stück des Originalvorhangs fand, konnte man aufgrund dieser Funde wie auch im Vergleich mit historischen Fotos und Planunterlagen die Originalausstattung mit weiß-goldenem Stuckdekor, nachgewebten ockerfarbenen und goldenen Wandbespannungen im Zuschauerraum und mit im Stil der Wiener Werkstätte angefertigten Teppichen und Beleuchtungskörpern in den Foyers und Wandelgängen großteils rekonstruieren und notwendige Bestuhlungen, die Garderoben und die Einrichtung des Foyers auf den Originalbestand abstimmen. Der dabei erzielte kunsthandwerkliche Standard hält dem Vergleich mit der Originalausstattung durchaus stand. **G.K.**

Am 1. August hat Kärntens neuer Landeskonservator, Axel Hubmann, seinen Dienst angetreten. Der ausgebildete Archäologe, der 33 Jahre als Denkmalschützer in Niederösterreich arbeitete und mit einer Villacherin verheiratet ist, tritt die Nachfolge von Ulrich Harb an. Ein ausführlicher Bericht folgt!

Europäischer Tag des Denkmals 2007 Kärnten – am **23. September**. Programmfolder bzw. Infos unter www.bda.at

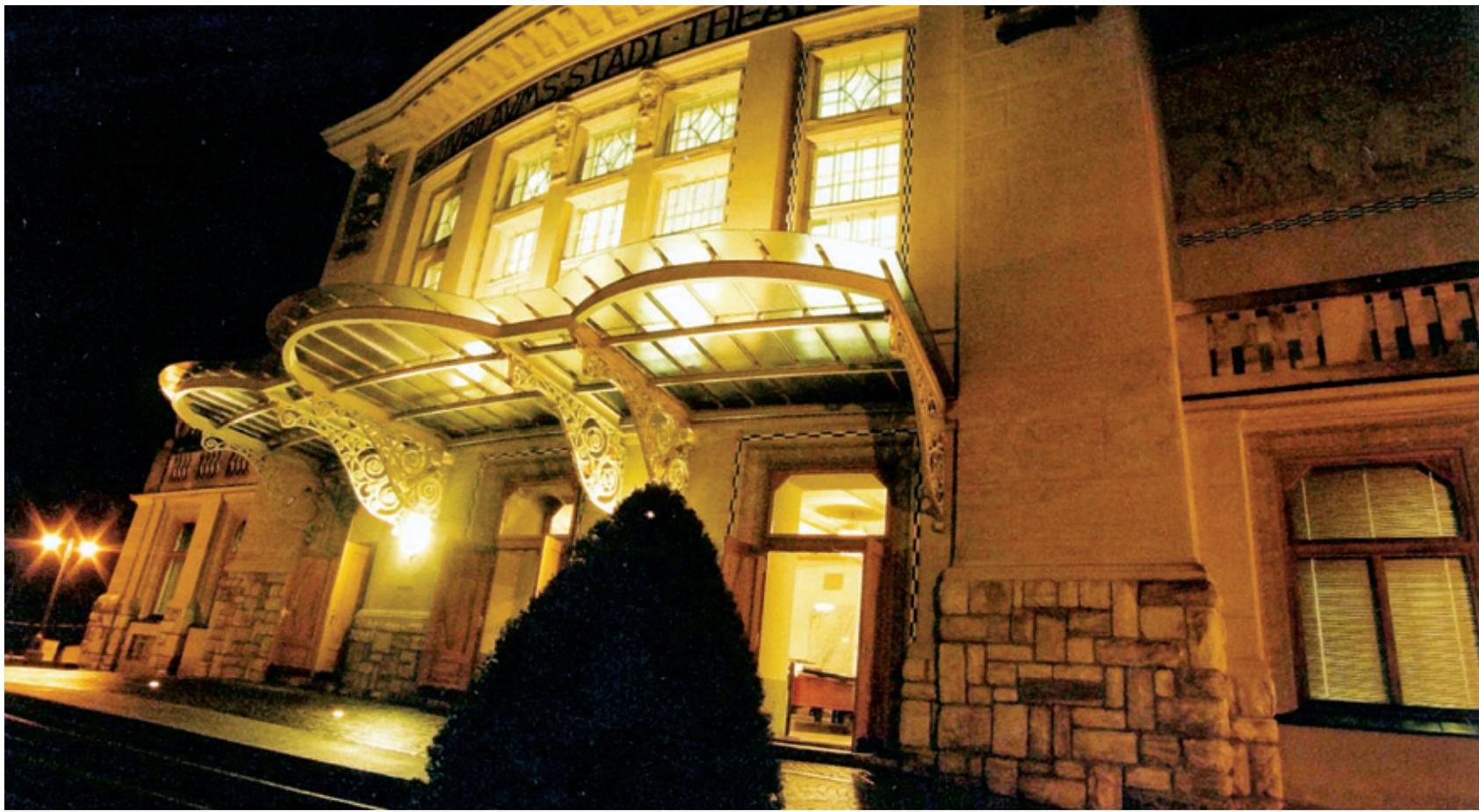


Foto: Neumüller

Josef E. Köpplinger, geb. 1964 in Hainburg/Donau, studierte an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst und am Max-Reinhardt-Seminar in Wien, an der Lee Strasberg School New York und der Covent Garden Musical School in London. 1988 erstes Festengagement durch Marietheres List (Städtische Bühnen Regensburg). Regiekarriere von Wien über Deutschland nach England, Amerika und Japan. Jüngster Intendant Österreichs für Musicfestival Schloss Prugg/NÖ 1999-2003. Bis 2007 Schauspielregisseur am Theater in St. Gallen. Letzte Gastregien waren u.a.: *Il Barbiere di Siviglia* (National Opera Tokyo, 2005) sowie Kienzls *Evangelimann* (Volksoper Wien, 2006, Grazer Oper 2007), die Deutsche Erstaufführung von Hans Werner Henzes *L'Upupa* (Hamburgische Staatsoper, 2006). In Klagenfurt wurde er mit „Anything Goes“ (2001) bekannt.

Bei den Proben zur ersten Produktion „Ariadne auf Naxos“: Regisseur Josef E. Köpplinger u. a. mit Peter Matic (oben) und dem Ensemble.

Fotos: STK/Helge Bauer



Ariadne auf Naxos

Premiere **13. September 2007**

Oper von Richard Strauss; Libretto Hugo von Hofmannsthal

Musikalische Leitung Peter Marschik

Regie Josef E. Köpplinger

Bühne Johannes Leiacker

Kostüme Marie-Luise Walek

Dramaturgie Heiko Cullmann

Kärntner Sinfonieorchester

Mit Lorena Espina, Daniela Fally, Edith Haller, Sylvia Rieser, Krisztina Szabó, Monica Theiss-Eröd, Gábor Bretz, Juan Carlos

Falcón, Torsten Frisch, Michael Gann, Ks. Gottfried Hornik, Willi Jeschofnik, Ksch. Peter Matic, Alexander Nagy, Nathan

Payas, Michael Putsch, Krassimir Tassev

Einführungsmatinee, Moderation Christoph Wagner-Trenkwitz

und danach Theaterfest: **2. September**

Sonntags um fünf, KSO-Konzerte

23. September Trio „Carinthia“

Tangos und Milongas von Astor Piazzolla

Die weiteren Stücke der Saison:

Die Eröffnung, Schauspiel von Peter Turrini (**4. Oktober**)

Rigoletto, Oper von Giuseppe Verdi (**25. Oktober**)

Die verzauberten Brüder, Märchen von Jewgeni Schwarz/Deutsch von Rainer Kirsch (**17. November**)

Orfeo ed Euridice, Oper von Christoph Willibald Gluck (**13. Dezember**)

Ghetto, Schauspiel mit Musik von Joshua Sobol (**10. Januar 2008**)

Jesus Christ Superstar, Rock-Oper von Andrew Lloyd Webber (**7. Februar**)

Die lustige Witwe, Operette von Franz Lehár, (**6. März**)

Schlafes Bruder, Oper: Herbert Willi/Libretto: Robert Schneider (**29. März**)

Meisterklasse Maria Callas, Schauspiel von Terence McNally (**17. Mai**)

Am Schauplatz:

Die schwarze Spinne, Monodrama nach der Novelle von Jeremias Gotthelf

(**10. Oktober 07**) Österreichische Erstaufführung im Bergbaumuseum

norway.today, Jugendstück von Igor Beuersima (**26. April 08**), Napoleonstadl

Ich bin ein „Normalo“ geblieben

Interview mit dem neuen Stadttheater-Intendanten Josef E. Köpplinger zu seinem ersten Saison-Auftakt in Klagenfurt und über das Theater als einen der letzten Orte gelebter Utopie.

Wie schwierig ist es eigentlich Intendant zu sein und trotzdem „Mensch“ zu bleiben?

Das ist eine ganz paradoxe Situation für mich (lacht). Ich glaube am Theater Mensch zu sein, hat sehr viel damit zu tun, wann man oder wie man durch das Theater infiziert wurde. Das ist wie eine Sucht. Wir Theatermenschen müssen süchtig sein nach dem Theater samt allen Abstufungen im Laufe der Zeit. Wenn man gewisse Dinge dann vielleicht nicht mehr so spannend findet wie in den ersten Jahren und trotzdem dieses Bestreben hat, einfach fast ausschließlich für das Theater da zu sein. Die Schwierigkeit ist, dass ein Schauspieler manchmal einsam ist, ein Regisseur öfter einsam ist, und ein Intendant die Einsamkeit in Person ist. Damit fängt man als 18-Jähriger überhaupt nichts an. Das hat mir meine hochverehrte Freundin, Susi Nicoletti, gesagt. Sie war eigentlich diejenige, die immer zu mir gesagt hat, du solltest unbedingt Intendant werden! Aber ich hatte damals überhaupt keinen Bock darauf. Null!

Statt eines harmonischen Übergangs zu Ihrem Vorgänger kam ein abruptes Ende. Was glauben Sie wird von der Ära Pfliegerl bleiben? Wo gibt es Neuerungen und wo setzen Sie die Trennlinien?

Dietmar Pfliegerl hat mich z. B. angeru-

fen und gesagt, ich geh', und ich möchte gerne, dass du das weißt. Er hat mich aufgefordert, mich zu bewerben! Ich hab geantwortet, ich bin eigentlich glücklich in St. Gallen. International zu arbeiten unterscheidet sich nicht von der Praxis an einem Stadttheater. Man arbeitet in Tokio genauso spannend oder unspannend wie in Miami, Berlin, London oder Klagenfurt. Es ist immer die Frage welche Zutaten man hat. Er war sehr ehrlich und offen und wusste auch von mir: „Du hast so eine tolle Theaterpranke, bist jetzt schon der Nachfolger, den ich mir immer gewünscht habe“. Das hat mich sehr berührt, ist aber auch eine Last. Es gab da aber auch sehr witzige Episoden und er hat mir Tipps gegeben: „Mach Operette, das ist schief gegangen bei mir“. Da gab es zuvor ja Herbert Wochinz, den ich hoch schätze. Das war ein ganz anderer Theatermacher. Ich denke an dessen fulminanten Mozartzyklus, wo auch Sänger entdeckt wurden. Erstmal ist mir wichtig, und das habe ich dem Dietmar gesagt, Publikum zu holen und wiederzuholen. Es ist halt schon so, und das wusste auch Dietmar, dass man unter Wochinz noch rund 140.000 Zuschauer gehabt hatte und bei ihm nur noch an die 110.000. Da wurde einfach weniger gespielt. Ich habe gesagt: „Ich

muss mehr spielen“. Wir haben in der Schweiz auch 12 bis 13 Premieren im Jahr 'rausgebracht, so viel wie hier das ganze Haus, doch dort nur im Schauspiel. Denn viel spielen heißt bei Gott nicht Qualitätsverlust. Für mich ist es zudem selbstverständlich, dass ein Intendant gemeinsam mit seinem Team selbst die Besetzungen macht.

Andererseits: nicht umsonst verband uns die Freundschaft mit Peter Turrini. Das ist auch ein Mensch mit Seele und Theaterpranke. Es war so eine Idee von mir, die ich dem Dietmar unterbreitet habe: Lass den Turrini das Stück lesen, und ich spiel es als erste Schauspielproduktion. Sodass „die Eröffnung“ dann doch kein Abschied ist. Und das fanden sie ganz spannend und machten mit.

Damit sind wir jetzt schon bei der neuen Spielsaison. Warum beginnen Sie mit „Ariadne auf Naxos“, einer Oper von Richard Strauss in Ihrer Regie?

Den ersten Spielplan zu erstellen, ist immer so eine Sache. Man denkt an 100.000 Sachen, die man gerne hätte, und kommt dann drauf, dass man nicht einmal 1000 realisieren kann, weil das einfach nicht machbar ist! Da das ja nicht meine erste Intendanz oder Direktion ist, ist man da Gott sei Dank schon ein bisschen abgeschliffen und weiß Bescheid.



Schon 2001 wirkte der neue Intendant als Regisseur am Stadttheater Klagenfurt: bei der Österreichischen Erstaufführung der Musical Comedy „Anything Goes“. Foto: STK/Zoltan

Also zu Ariadne. Es gab verschiedene Beweggründe. Die zweite Fassung der Uraufführung der Oper war 1916, und wir spielen sie auch in diesem Jahr. Das Einfachste wäre, es heutig zu machen, aber das ist mir zu leicht. Die Ariadne beginnt für mich einen Bogen durch die ganze Spielzeit zu spannen. Es geht um die zwei größten Themen der Menschheit: um Liebe und Tod. Der Text ist von niemand Geringerem als von Hugo von Hofmannsthal, der auf österreichischen Bühnen häufig vergessen wird. Wenn ich könnte, würde ich jedes Jahr einen Hofmannsthal ansetzen, um die Sprachkultur wieder zu heben. Dazu hab' ich ein Luxusausstattungs-Team mit dem Bühnenbildner Johannes Leiacker, der zuletzt bei den Bregenzer Festspielen und an der Volksoper war. Und die Marie-Luise Walek für die Kostüme, die neben der Mailänder Scala einmal hier ausstattet. Sie hat ja auch hier begonnen in Klagenfurt. Es gibt einen neuen Musikdirektor, das ist Peter Marschik. Die Sängerbesetzung ist luxuriös: mit Edith Haller als Ariadne, die gerade in Bayreuth gesungen hat oder Daniela Fally, nach ihrer fulminanten Fiakermilli an der Staatsoper. Ein Kärntner kommt zurück, der Kammersänger Gottfried Hornik. Die gefeierte Mezzosopranistin Krisztina Szabó wird ihr Österreich-

Debüt geben, wie auch Michael Putsch, ein gefeierter junger amerikanischer Tenor. Eine besonders große Ehre ist es mir, dass der bekannte Film- und Kammerchauspieler Peter Matic gastiert.

Wollen Sie uns hier noch weitere Stars Ihrer ersten Spielsaison verraten?

Das wäre leicht. Ich weiß, hier wird einerseits großer Wert auf Namen gelegt, aber ich traue dem Publikum genügend zu, dass sie nicht einen Namen beklatschen, sondern eine Leistung. Das hab ich mitbekommen. Ich finde das Publikum hier generell wahnsinnig emotionell. Das gefällt mir sehr gut. Und sie lieben ihr Theater, das teile ich mit ihnen. Wobei – das Sinnliche und Erotische ist auch für diejenigen wichtig, die sich vielleicht einmal aufregen wenn es zu erotisch wird. Aber letztendlich ist es für alle Menschen der eigentliche Trieb ins Theater zu gehen. Was mich besonders freut, ist, dass die Kärntner insgesamt ein besonders theaterfreudiges Volk sind, wo es nur so wimmelt von Amateuraufführungen und von professionellen Sommerfestspielen. Und das find ich wunderbar. Ich freue mich, dass die Freie Szene eigentlich stark lebt, dies befruchtet alle Seiten.

Zur ‚Gretchenfrage‘: Wie halten Sie es mit der Poltik?

Schon beim Hearing für den Posten

habe ich sofort gesagt, dass ich ein unparteiischer Mensch bin. Es war mir wichtig, dies anzubringen und von Haus aus klarzulegen, dass ich ein liberaler, unabhängiger und vor allem überzeugter Humanist bin. Es geht mir darum, das Menschliche zu bewahren. Ich glaube, das ist etwas, das man nicht begreifen kann, das man nicht sieht, die so genannte Theaterseele. Mir wäre es lieb, dass die Leute erkennen, dass es mit dem Theater einen dieser letzten Orte gelebter Utopie gibt.

Man kennt schon viel von dem Theatermenschen, aber wenig von der privaten Persönlichkeit – was geben Sie uns da preis?

Ich bin bei allen Verrücktheiten doch ein *Normalo*, ein bodenständiger Mensch geblieben, der zu wenig Sport betreibt, weshalb ich mir hier mehr Schwimmen, Radfahren, Laufen vorgenommen habe. Ich liebe den Film, die Literatur und nach wie vor, Klavier zu spielen, auch wenn viel zu wenig Zeit dafür ist. Mir sind Freundschaften sehr wichtig! Ich werde weiterhin viel reisen, auswärts inszenieren – und ich bin neugierig geblieben. Ich habe zum Glück das Kind in mir bewahrt, dass man nicht erwachsen tut, wo man es gar nicht sein darf – nämlich am Theater!

 Günther M. Trauhsnig



Von oben links nach unten rechts:
 Nestroy: Freiheit in Krähwinkel, 2006;
 Cavalli: Giasone, 2004;
 Mozart: Il sogno..., 2006;
 Puccini: Turandot, 2003;
 Hader/Dorfer: Indien, 2005;
 Reza: Kunst, 2004;
 Shakespear: King Lear, 2007;
 Tschechow: Onkel Wanja, 2007;
 Goos: Alte Freunde; 2007;
 Lessing: Die Juden, 2005;
 Feydeau/Jelinek: Floh im Ohr, 2004;
 Verdi: La Traviata, 1998;
 Martin Kušej auf der STK-Bühne



Das Stadttheater Klagenfurt. Die Ära Dietmar Pflegerl 1992 – 2007

Ein Theater-Kunstbuch
 Maja Haderlap (Hrsg.)
 Wieser Verlag, Klagenfurt 2007
 400 Seiten, gebunden, Euro 40,-
 Mit Beiträgen von: Karin Kathrein, Karl Löbl, Samo Kobenter, Peter Turrini, Gert Jonke, Martin Kušej, Michael Sturminger, Michael Schottenberg, Alexander Kubelka, Vera Sturm, Karl Merkatz, Otto Schenk, Hermann Beil u. a.
 Reich bebildert mit Fotos von Stefan Zoltan, Günther Jagoutz, Martin Rauchenwald, Didi Sattmann, Ferdinand Neumüller u. a.
 Herausgeberin ist die in Eisenkappel/Zelezna Kapla geborene und in Wien in Theaterwissenschaft promovierte Lyrikerin und Übersetzerin Maja Haderlap, die in dieser Ära Chefdramaturgin war. Es wurde beim „Finale“ von Peter Turrini präsentiert, der dabei auch eine umjubelte und beeindruckende Lesung aus seiner „Eröffnung“ gab.



Fotos: STK/Zoltan



Laudator Peter Turrini mit Dietmar Pfleger!
beim Nestroy-Preis. Foto: Pfarrhofer

Wer es bisher noch nicht erlebt hat, den Dichter auch als genialen Interpreten seiner eigenen Texte – am **15. September um 19 Uhr**, im GEO-Zentrum Knappenberg gibt es die Gelegenheit: „Turrini liest Turrini“!

Die Eröffnung

Schauspiel von Peter Turrini

Premiere: **4. Oktober 2007**

Regie: Sybille Broll-Pape

Ausstattung: Rainer Sinell

Dramaturgie: Sylvia Brandl

Mit: Karola Niederhuber; Livio Cecini, Roman Schmelzer

Einführungsmatinee: **23. September**

„Ich komme von der *Commedia dell'arte*.
Ich würde jeden Lessing gegen eine
Spaghetti-Szene vertauschen.“

Peter Turrini

Bannerträger der kleinen Leute (oder: Von der unermüdlichen Lust des Schreibens)

WORT=FOR=WORT

Er hätte Tischler werden sollen. Der Vater, ein italienischer Einwanderer, der niemals richtig Deutsch gelernt hat, besaß eine Kunsttischlerei in Maria Saal. Er hätte auch Schauspieler werden können. Mit Kirsten Dene trägt er seine Gedichte vor und besteht. Mit Andrea Eckert liest er Briefe und Gedichte der Kärntner Lyrikerin Christine Lavant und berührt. Ist man zur ersten Lesung eines soeben fertig gestellten Bühnenwerkes geladen, hängen die wahrlich professionellen Zuhörer an seinen Lippen. Er hat großes Talent zum theatralischen Vortrag.

Vielleicht hätte er auch Entertainer werden können. Sein Humor, sein Charme, seine Zuwendung zu den Menschen und sein Kärntner Akzent in der Turrini-spezifischen Färbung haben Fan-Potenzial. Man stelle sich ihn als Armin Assinger für das gebildete Segment vor!

Doch Peter Turrini ist Schriftsteller geworden, Dichter, wie er sich selbst gerne bezeichnet. *Meine einzige Chance bei der Weiblichkeit, um die es immer geht, war, mit Sprache Eindruck zu erwecken*, begründet er nicht ohne Koketterie seine Berufswahl. Das Gastarbeiterkind zog es in die Aura der Künstlergemeinde um den Komponisten Gerhard Lampersberg in den Tonhof am Rande des Ortes, wo auch Thomas Bernhard verkehrte. Gedichte hat der 15-jährige Außenseiter

zunächst verfasst, als Anlassliteratur sozusagen. Mit den ersten holprigen Versen wollte er am Liebesmarkt in Maria Saal reüssieren, wo er als dickes Kind *am Rande des Spielplatzes* stand. Später schrieb er – aus gegebenem Anlass – Liebesgedichte („Im Namen der Liebe“). 1980, mitten in den Dreharbeiten zur „Alpensaga“, befahl ihn eine Lebens- und Schaffenskrise. Er verbrachte Monate in einer psychiatrischen Anstalt. Der Arzt verordnete ihm, täglich ein Gedicht zu schreiben. Der Band „Ein paar Schritte zurück“ entstand – wieder aus Anlass, diesmal war es ein therapeutischer. *Eigentlich kann ich nur Dialoge schreiben. Ich denke in Dialogen, ich sehe die Schauspieler vor mir. Mein einziger Prosa-Text ist unbrauchbar*. Seine Bewunderung und Wertschätzung für die Schauspieler ist Schreibelixier. *Ich habe zum Beispiel beim Schreiben von ‚Mein Nestroy‘ immer das Gesicht von Karl Markovics vor mir gesehen. Ich kenne meine Figuren viel besser als ich sie im Stück beschreiben kann. Ich kenne ihre Schuhgröße, weiß ob der Liebhaber Plattfüße hat. Ich bin dem Theater ausgeliefert*.

Sein Tagesbedarf an Buchstabenkalorien ist hoch. *Je älter ich werde, desto mehr schreibe ich. Es ist eine innere Getriebenheit, unbedingt noch etwas Bestimmtes sagen zu müssen*. Um dieser

Leidenschaft ungestört frönen zu können, hat sich Peter Turrini nach und nach von Wien aufs Land zurückgezogen, nach Retz. Er schrieb – elf Jahre hindurch – in Zelle 13 des dortigen Dominikanerklosters Stück um Stück, abgeschottet von Telefon, Besuchen, Geselligkeit. Vor sechs Jahren tauschte er die Klosterzelle gegen ein baufälliges Presshaus neben einem verfallenen Bauernhof in einem winzigen Dorf nahe der tschechischen Grenze. Zuerst baute er das Presshaus zur Dichterklausur um, dann sanierte er den ganzen Hof. Nun ist das malerische Refugium in den sanften Weinhängen sein Hauptwohnsitz. Erstmals ist sein Arbeitsplatz auch sein Lebensplatz.

Mittlerweile ist er 63 geworden. Und aus dem einstigen Skandalautor wurde ein hofierter „Eröffnungsschriftsteller“. Herbert Föttinger wünschte sich ein Stück („Mein Nestroy“) zur Eröffnung seiner Direktionszeit im Theater in der Josefstadt. Anna Badora hatte für ihre erste Spielzeit in Graz eine Neubearbeitung der „Minderleister“ bestellt. Matthias Hartmann, der designierte Burgtheaterdirektor, wünschte sich im Jahr 2000 zur Eröffnung seiner Direktionsära in Bochum ein Werk vom österreichischen Autor. Der Einfachheit halber nannte es Turrini „Die Eröffnung“, was nun auch

„Mein Nestroy“ von Peter Turrini mit Karl Markovics, Sandra Cervik, Elfriede Schüsseleder, Alexander Grill u.a. – eine Uraufführung des Theaters in der Josefstadt O6, die ein Jahr später nach Klagenfurt kam (oben). Das Stadttheater diente aber nicht nur dem Schauspiel – es wurde auch als ein Ort der Literatur bzw. der Literaten genützt. Fotos: Neubauer





Foto: STK/Zoltan

Immer wieder auch in Turrini-Stücken zu sehen: Ruth Rieser – hier mit Bernhard Schier „Bei Einbruch der Dunkelheit“ (Uraufführung 2006 in Klagenfurt).

Josef Köpplinger für seinen Start am Klagenfurter Stadttheater zupass kommt. (Ein Schauspieler hat seine Existenz vom realen Leben auf die Bühne verlagert. Im Leben ist er gescheitert, im Theater herrscht Sicherheit. Da ist jeder Mord geplant, jede Liebe vereinbart, hier fühlt er sich unter der Verehrung seines Publikums geborgen. – Vorlese Seite 18)

Aus Verteufelung wurde Verehrung. Längst überklebt sind die Plakate der FPÖ aus 1995 „Lieben Sie Peymann, Jelinek, Turrini... oder Kunst und Kultur?“ Die Nationalbibliothek will das von Turrinis Lebensbegleiterin Silke Hassler minutiös aufgearbeitete Archiv ankaufen. *Die Hände, die mich gewürgt haben, klopfen mir jetzt auf die Schulter. Am Anfang wirst du abgewiesen, dann akzeptiert und am Ende glorifiziert. Das ist der normale Lauf eines Schriftstellerlebens. Aber ich bin der nämliche geblieben. Mein Impuls ist seit 40 Jahren derselbe: etwas Bestimmtes erzählen zu wollen oder eigentlich, zu müssen. Geändert hat sich höchstens der Blick auf meine Literatur. Was in den 70er Jahren als Affront, als ästhetischer Bruch empfunden wurde, das ist heute eingemeindet.* Als Dolores Schmidinger in „Roznjogd“ 1971 mit nackter Brust auftrat oder sexuelle Praktiken in „Tod und Teufel“ freizügig ausgeführt wurden, empörte sich das Publikum ob der Obszönität. *Ich plane keinen Skandal, sondern ich bin besessen davon, der Welt etwas mitzuteilen. Mir geht es in allen Stücken um die Menschen, die, von einer Sehnsucht getrieben, hinter den Mauern ihrer verbauten Existenz hervorkommen. Mich interessiert ihre Maske und der Moment der*

Demaskierung. Das Liebesgeständnis einer alten Supermarkt-Kassierin in ‚Tod und Teufel‘, das Preisgeben der wahren Existenz des Paares in ‚Die Liebe in Madagaskar‘ oder das Aufbrechen verdrängter Lust in ‚Grillparzer im Pornoladen‘. Auch in den ‚Minderleistern‘ geht es zwar um Arbeitslose im Stahlwerk, aber eigentlich geht es um Hans und Anna, die von einem anderen Leben träumen. Diese störrische Sichtweise hat ihm von der gestrengen Literaturkritikerin Sigrid Löffler einst harsche Kritik eingebracht: Eine schärfere Prise Gesellschaftskritik forderte sie ein, sonst sei es *sozialromantischer Kitsch eines Gefühlssozialisten*, befand sie in „Profil“. Heute nimmt es der Attackierte gelassen hin: *Ich halte im Theater Kitsch und Mythos als Motor für wichtiger als Realität.* Schlimmere Blessuren als Kritikerschelte fügen ihm Buhs aus dem Publikum zu. So sind auch die sechs Wochen Probenzeit vor einer Uraufführung reine Folter für ihn. *Wenn mir beim ersten Herzeigen eines Kindes aber dann und wann ungeteilte Zustimmung entgegenströmt, bin ich überwältigt. Ein enthusiastisch jubelnder Zuschauerraum – da möchte ich vor Freude weinen,* wie im Jänner 2006 in Klagenfurt nach der Aufführung seines ersten Konversationsstückes „Bei Einbruch der Dunkelheit“ geschehen. Mit dieser Reverenz an seinen Gönner Gerhard Lampersberg schrieb Turrini die Rückholung an das Theater seiner Kärntner Heimat fort. 1996 hatte Dietmar Pflegerl 30 Jahre nach dem Uraufführungsverbot „Sauschlachten“ auf den Spielplan gesetzt, holte regelmäßig den einst Verfeimten immer

wieder zu Lesungen, Buchpräsentationen oder zum Reden-Halten nach Klagenfurt. Buchstäblich im letzten Moment lieferten Peter Turrini/Silke Hassler dem todkranken Intendanten noch die Volksoperette „Jedem das Seine“. Ungarische KZ-Häftlinge, auf ihrem Todesmarsch Richtung Mauthausen getrieben, finden Zuflucht in einem Dorf. Mit Unterstützung einiger Dorfbewohner führen sie in einem Bauernstadl „Wiener Blut“ auf. Am Schluss steht der Stadl in Flammen.

Turrini will als politischer Mensch, aber nicht als politischer Autor eingestuft werden. Ein Volksschriftsteller, ein Heimatdichter sei er. Ein kluges, gut gebautes Stück mit wunderbaren Rollen und pointierten Dialogen ist Turrinis Geschenk an Theaterdirektoren, Schauspieler und Publikum.

Was haben denn Experimente für einen Sinn, wenn schon die Frau des Autors nichts mehr versteht? fragt er sich. 25 Stücke hat er bis jetzt verfasst, in 30 Sprachen wurden sie übersetzt. Jeden Abend läuft in irgendeiner Stadt auf der Welt ein Stück von ihm. Am Ziel? *Das wäre ich, wenn sich meine Ausdenkungen von Szenen mit dem auf dem Papier Gelandeten decken würden,* pocht Turrini auf die Notwendigkeit von Unzufriedenheit. *Ich brauche ein gewisses Maß an Unglück, um schreiben zu können.* Nur ja nicht saturiert zurücklehnen.

Eva Maria Klinger

Die vielfach ausgezeichnete Kulturjournalistin arbeitete nach dem Studium der Theaterwissenschaft und Germanistik seit 1967 beim ORF – zuerst als Fernsehsprecherin und Rundfunkmoderatorin, danach in der Kulturredaktion bei Ö 1 und schließlich für die ZiB und Kulturmagazine.



REISE

Die Burgen, Schlösser und Ruinen von Gmünd, Friesach, Sommeregg oder Finkenstein werden jeden Sommer auch für zahlreiche Kulturveranstaltungen genützt. Jedem, der einen näheren Blick in die alten Gemäuer werfen und die gesamte Palette historischer Zeugnisse kennenlernen möchte, bietet der reich illustrierte und übersichtlich gestaltete Ausflugsführer *Im Reich der Ritter* von Dieter Buck die Möglichkeit in die faszinierende Welt des Mittelalters einzutauchen. Die Kärntner *Bilderbuch-Burgen* werden dabei sowohl touristisch als auch historisch durchleuchtet um sich ein besseres Bild von der einst so dunklen Zeit des Mittelalters machen zu können. Neben Wissenswertem zum Burgenbau, den Festen, Kämpfen und zur Alltagskultur begibt sich der Autor zwischen bekannten Burgen wie Hochosterwitz oder Landskron und wenig bekannten Festungen wie Karlsberg oder Gomarn auf die Suche nach verwachsenen und verborgenen Wegen um die unbekanntesten Schätze aus jener Zeit zu finden.

Dieter Buck
Im Reich der Ritter
Ausflüge zu den schönsten Burgen und Ruinen in Kärnten
Verlag Carinthia, Klagenfurt 2007, broschiert, 215 Seiten, Euro 18,- ISBN 978-3-85378-596-6

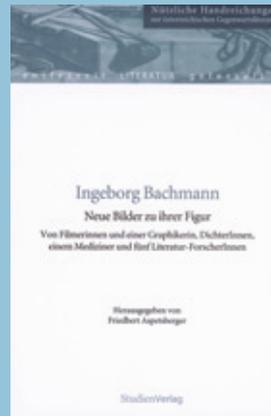


ROMAN

Ein Vandale ist kein Hunne, aber was ist ein Vandale dann? Alois Brandstetter ermittelt in seinem neuesten Roman detektivisch in der geheimnisvollen Welt der Sprayer. Er geht dem Schriftzug „Korks“ nach, um ihn gleich mehrmals an den Wänden von Häusern zu entdecken. Der Versuch, die Bedeutung dieser Botschaft herauszufinden, führt ihn zur Jugendkultur und zum Lust am Verbotenen. Ausgangspunkt seiner Reise ist der Stammvater aller Graffiti-künstler Josef Kyselak, der sogar das Stehpult des Kaisers Franz I. bemalte. Wie dieser versucht sich auch Brandstetter gegen die Widrigkeiten des Lebens zu wehren und geht dazu eben den verschiedenen Ursachen nach: von der Einberufung der Helmpflicht bis zur Erhöhung der Geschwindigkeitsbegrenzung, von sozialer Ungerechtigkeit bis zum Recht auf individuelle Freiheit. Daraus entwirft der bekannte Autor ein Sittenbild der Gesellschaft, die wie die Welt der Spraydosen ein für viele unbekanntes *Reich der Vandalen* bleibt.

Der 68-jährige Brandstetter ist nicht nur ein bekannter und oft publizierter Schriftsteller (Landeskulturpreis 91), er war auch Jury-Mitglied des Bachmann-Preises. Der Germanist und Philologe arbeitet als Universitätsprofessor in Klagenfurt.

Alois Brandstetter
Ein Vandale ist kein Hunne
Residenz Verlag, Salzburg 2007, gebunden, 208 Seiten, Euro 19,90 ISBN 978-3-7017-1480-3



LITERATUR

Für all jene, denen der Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb zu kurz gewesen ist und jene, die sich ihr eingängiger widmen wollen, macht der Band *die Figur* in ihrer persönlichen wie auch literarischen Bedeutung sichtbar. Verschiedene Film-Konzeptionen, aber auch eine Textcollage von Josef Winkler (*Gänsehaut hinter dem Hochaltar*) sollen eine der wichtigsten Protagonistinnen der deutschen Dichtkunst genau beleuchten und dabei bisher noch unentdeckte Züge zum Vorschein bringen. Natürlich spielt darin auch der schmerzliche Bezug zu Kärnten mit dem Versuch des Loslösen von den eigenen Wurzeln eine ebenso wichtige Rolle wie auch das Scheitern eines humanen Zusammenlebens der Geschlechter unter dem urbanen Patriarchat. Die Edition *entfesselt LITERATUR gefesselt* bietet zusätzlich zum Buch eine *multimediale* Annäherung an Ingeborg Bachmann in DVD-Form und in graphischer Art und Weise. Die Beiträge stammen von Friedbert Aspöckl, Alice Bolterauer, Peter Frigo, Elfriede Gerstl, Angelika Kaufmann, Ina Loitzl, Annegret Pelz, Meina Schellander, Daniela Strigl, Gudrun Tengg und Josef Winkler.

Friedbert Aspöckl (Hrsg.)
Ingeborg Bachmann
Neue Bilder zu ihrer Figur. Von Film-erinnen und einer Graphikerin, DichterInnen, einem Mediziner und fünf Literatur-ForscherInnen.
Studienvverlag, Innsbruck 2007, 208 Seiten mit Fotos, Euro 26,90 ISBN 978-3-7065-4449-8



CD

Nach der *Babypause* wollten *Wir sind Helden* im Sommer in Kärnten beim lake 07 kräftig abrocken, doch leider fiel das geplante Konzert *ins Wasser*. Somit bleibt allen Fans der Band nur mehr der Griff zur gerade erschienenen CD *Soundso*. Gleich mit dem zweiten Song „Die Konkurrenz“ greifen die Berliner mächtig in die Tasten und beweisen, dass ihnen auch der ganze Medienrummel um sie und um die *Neue Deutsche Welle* nichts anhaben kann. Stilistisch und textlich nehmen sie sich auch dieses Mal alle Freiheiten und kein Blatt vor den Mund. *Die Helden* erfinden sich mit dem neuen Album zwar nicht neu, aber sie wirken wie auf ihrem Erstling *Die Reklamation* frisch und vertraut. Sie haben stets mit einem eingängigen Song, der genauso witzig wie ernsthaft sein kann, ein Ass im Ärmel. Sie wissen aber auch, dass zu viele Trümpfe in der Hand schnell langweilig werden können und bieten deshalb den Hörern neben den typischen Helden-Hymnen wie „Kaputt“ auch mal Midtempo-Songs wie „Für nichts garantieren“ – ein gutes Album, mit dem die Jungs um Leadsängerin Judith Holofernes nach wie vor in ihrer eigenen Liga spielen. Zu sehen am **23. Oktober** in der Helmut-List-Halle in Graz.

Wir sind Helden
Soundso
EMI, 2007, Euro 16,96
www.wirsindhelden.de
www.emimusic.at

Die Eröffnung (Neufassung)

(Der Theatervorhang ist offen, die Bühne ist vollkommen leer. Eine Klappe im Bühnenboden öffnet sich und ein Mann steigt heraus. Er sieht jugendlich aus, lacht und geht vor an die Rampe.)

Der Mann: Ich eröffne diesen Abend. Ich eröffne Ihnen mein Leben. Ich bin für die Bühne geboren und ich werde auf der Bühne sterben – oder überleben, sofern das Stück halbwegs gut ausgeht. Seit ich denken kann, wollte ich ein Theaterschauspieler sein. Aber bevor ich ein solcher wurde, mußte ich ein anderer sein. Ich wurde Vertreter für dieses Ding.

(Er zieht ein Kabel aus seiner Tasche.)

Eine Freisprecheinrichtung für Handys. Mit dieser Einrichtung habe ich Tausende von Menschen vor einem Gehirntumor bewahrt. Sie werden das für eine marktschreierische Behauptung halten, weil Sie nicht wissen, was in Amerika bereits jedes Kind weiß, und was Sie in Europa sehr bald zur Kenntnis nehmen werden müssen, außer Sie haben ein nachhaltiges Interesse an einem Gehirntumor. Hier, über Ihrem und meinem Ohr, im Kopfe, ist alles voll mit Albuminen und Proteinen, mit Eiweiß also, und man weiß, was mit Eiweiß passiert, wenn es erwärmt oder erhitzt wird: Es beginnt zu verkochen, zu gerinnen, zu stocken. Wer in einer Badewanne voll mit heißem Wasser onaniert, kann diesen physikalischen Vorgang sehr schön beobachten: das austretende Eiweiß stockt im Moment. Und jetzt zum Tumor: Ihr Handy *(er zieht eines aus der Tasche)* entwickelt beim Telefonieren elektromagnetische Schwingungen und je länger Sie telefonieren, desto wärmer, ja heißer wird Ihr Handy, und diese Hitze dringt durch das Ohr ins Kopffinnere und was dort passiert, wissen Sie spätestens ab jetzt: die Proteine und Albumine in Ihrem Kopf stocken und der Tumor wächst und wächst. Nur diese Freisprecheinrichtung rettet Sie vor dem Tumor.

...

(Stille. Er steckt sein Handy und die dazugehörige Freisprecheinrichtung wieder ein.)

(Stille. Der Mann dreht sich um und sieht, wie sich einige Bäume, ein Schiff und eine Kopiermaschine vom Schnürboden auf die Bühne senken.)

Bäume. Schiff. Kopiermaschine. Ich blickte in die Zukunft, aber es eröffnete sich mir keine. Ich schrieb Dutzende von Bewerbungsschreiben an die Theater, besser gesagt, ich schrieb ein Bewerbungsschreiben, kopierte es immer wieder auf dieser Kopiermaschine und verschickte die Kopien an die Theater. Kein Theater antwortete. Ich setzte mich unter diese Bäume, schloß die Augen und wartete.

(Er tut es. Stille. Er sitzt mit geschlossenen Augen unterm Baum. Musik erklingt. Eine junge Frau kommt auf die Bühne, setzt sich neben ihn und betrachtet ihn.)

Ich wartete und wartete. Ich wartete auf Erfolg, auf Reichtum und Liebesglück. Ich wollte der größte Schauspieler meiner Generation werden, viel Geld besitzen und die schönste aller Frauen an meiner Seite haben.

(Seine Augen sind geschlossen. Sie betrachtet ihn.)

Sie sollte alle äußeren und inneren Schönheiten in sich vereinen. Wann immer ich eine traf, deren Äußeres wirklich makellos war, entpuppte sich ihr Charakter oder einzelne Züge desselben als keineswegs so erfreulich, und traf ich auf eine mit den schönsten inneren Eigenschaften, so hatte sie nicht selten erhebliche äußere Mängel. Wenn der äußerst seltene Fall eintrat, daß mir eine begegnete, bei der sich das schöne Innere mit einem ebenso schönen Äußeren verband, so hatte sie nicht die richtige Haarfarbe. Ich mußte mir also für jeden meiner Wünsche eine eigene Frau suchen, was ich alles an einer einzigen finden wollte, fand ich verstreut auf viele, und so liebte ich viele auf der Suche nach der einen.

(Die junge Frau steht auf, geht hinter

die Kulisse des Schiffes und beginnt zu tanzen. Der Mann öffnet seine Augen.)

Ein Tourismusunternehmen engagierte mich, ich veranstaltete Klassikabende auf einem Ferienschiff, ich trat an solchen Abenden ungefähr zehn Minuten auf und rezitierte klassische Balladen, die bekanntesten. Vor mir spielte eine Volksmusikgruppe und nach mir kam eine Ausdruckstänzerin.

(Der Mann betrachtet die Frau beim Tanzen.)

Ich eröffne Ihnen meine tiefsten Gefühle, ich habe mich in die Ausdruckstänzerin verliebt, sie verkörperte die Gesamtheit meiner Sehnsüchte, ihr Charakter ist beispielhaft, ich bin ihr gänzlich verfallen, sie hat eine Ausstrahlung, die man ohne Blendung gar nicht übersehen kann, ihr Lachen wäre mit der Metapher „Es klingt wie das Aufeinanderfallen von Goldmünzen“ nur sehr schwächlich beschrieben, beim Anblick ihres Halses hätte Michaelangelo die Bildhauerei aufgegeben, ihr Busen ist schöner als jener der schönsten Nachbarstochter, aller Nachbarstochter der Welt, ihr Nabel ist so dunkel im Inneren, daß man sein Ende nicht absieht, und so eng, daß selbst das Vergraben des kleinsten Fingers in ihm eine Unmöglichkeit ist. Ihr Bäuchlein, o Gott, ihr Bäuchlein, wenn Gott es gekannt hätte, hätte er bei der Erschaffung von sanften Hügellandschaften an diesem Bäuchlein Maß genommen. Doch Gott ist ein Stümper mit seinen Hügellandschaftserschaffungen, sie wirken plump, schlecht aufgehäufelt im Vergleich zu jener Linie, Hügellinie, welche das Bäuchlein meiner Geliebten bildet. Und erst der Übergang. Der Übergang vom Bäuchleinhügel zum Venushügel ...

(Der Mann schwärmt weiter. Die Frau geht zur Kopiermaschine, zieht ihre Unterhose aus, setzt sich auf den Kopierer, betätigt den Schalter und kopiert ihren Unterleib. Sie hüpfelt von der Kopiermaschine, zieht ihr Höschen wieder an, schaut die Kopie an, geht mit der Kopie in der Hand

Peter Turrini, geb. 1944 in St. Margarethen in Kärnten. Aufgewachsen in Maria Saal. Von 1963 bis 1971 in verschiedenen Berufen tätig. Lebt seit 1971 als freier Schriftsteller in Wien und Retz. Schreibt Theaterstücke, Gedichtbände, Drehbücher, Reden und Essays.

Seine Werke wurden in viele Sprachen übersetzt und werden weltweit gespielt. Seine ersten sozialkritischen Stücke, „Rozznjod“ (1971) und „Sauschlachten“ (1972), gerieten zu Theaterskandalen. Seine mit W. Pevny verfasste „Alpensaga“ (6-teilige Fernsehserie, 1976-80; Regie: D. Berner) ist legendär. Mit dem Einakter „Josef und Maria“ kehrte er zur Bühne zurück und geriet mit Stücken wie „Die Bürger“ (1981), „Die Minderleister“ (1988) und „Tod und Teufel“ (1990) neuerlich in den Ruf eines „Skandalautors“.



Foto: STK/Helge Bauer

auf den Mann zu und reicht ihm diese.)

Ich eröffnete ihr meine ganze Liebe, und sie eröffnete mir die ihre. Es eröffnete sich uns ein glückliches Leben.

(Die beiden gehen auf und ab, schwingen die Arme und schauen einander immer wieder an. Sie lachen jedesmal, wenn sich ihre Blicke treffen. Das Ganze dauert eine Weile. Der Mann spricht ins Publikum, während er noch armschwingend mit ihr dahingeht.)

Ich eröffne Ihnen etwas, das ich ihr nie und nimmer eröffnen könnte: ihr Arsch kommt mir in letzter Zeit etwas groß vor. Früher habe ich, wenn sie morgens aufstand und als erste ins Badezimmer ging, ihren Arsch immer mit Wohlgefallen betrachtet, der so zart und rosafarben durch ihr durchsichtiges Nachthemd schimmerte, doch plötzlich sah ich, als ich mit Neugier und Gier ihrem davoneilenden Arsch nachblickte, daß dieser etwas breiter geworden war, sagen wir um einen Zentimeter, und doch reichte dieses geringe Maß aus, um mir jenes Unbehagen zu beschern, welches Vogel-scheiße auf dem Bilde von Mona Lisa hervorrufen würde, nämlich ein beträchtliches. Meine Arschbegeisterung zerfloß, die Gier war perdü. Mit der Sturheit des Enttäuschten starrte ich tagein, tagaus auf ihren Arsch und beobachtete seine zunehmende Verbreiterung. Mag diese Verbreiterung bei einer eventuellen Nachmessung nicht mehr als einige Millimeter pro Monat betragen haben, mir reichte sie. Mein Liebesverlangen erkalte mit der sukzessiven minimalen aber dennoch fortschreitenden Arschverbreiterung. Ich trennte mich von ihr. Natürlich spreche ich mit ihr nicht über die wahren Beweggründe für diese Trennung, ich argumentiere mit psychologischen Begriffen, spreche mit den Worten der heutigen Zeit. Wir beide brauchen wieder etwas mehr Raum zwischen uns, wir haben einander ja buchstäblich aufgefressen, wir haben unsere Individualität an den jeweils anderen abgegeben, eine Distanz zwischen uns beiden ist

dringend erforderlich, und daß wir uns heute trennen, heißt ja nicht, daß wir morgen nicht wieder zusammenfinden. Während ich so spreche, denke ich an ihren Arschzuwachs, an den kontinuierlichen, und es kann mir gar nicht schnell genug gehen mit ihrem Auszug aus unserer gemeinsamen Wohnung.

(Die Frau reißt sich von ihm los und rennt davon. Der Mann atmet auf.)

Ich eröffne Ihnen meine Erleichterung. *(Stille.)*

Ich eröffne Ihnen meine Gier nach anderen Frauen. *(Stille.)*

Ich eröffne Ihnen meine nachlassende Gier nach anderen Frauen. *(Stille.)*

Ich eröffne Ihnen erste Anzeichen von Einsamkeit. *(Stille.)*

Ich eröffne Ihnen meine Sehnsucht nach ihr. Ich ertappte mich bei dem Gedanken, daß es vielleicht doch keine zehnmillimetrische Arschverbreiterung war, sondern höchstens eine achtmillimetrische oder gar nur eine sechsmillimetrische. Ich überlegte, ob auch diese Einschätzung eine irrtümliche gewesen sein könnte, da es mit meinem Sehvermögen in letzter Zeit nicht zum besten bestellt war, daß ich möglicherweise ein Opfer meiner zunehmenden Sehschwäche geworden war, daß es unter Umständen keine Arschverbreiterung, sondern eine Arschverringerng gegeben hatte, welche mir nur aufgrund meiner 2,5 Dioptrien meines verschwommenen Sehens nicht als eine solche erschienen war. Ob Arschverringerng oder Arschverbreiterung, ich ersehnte die Wiederkehr meiner Frau von Tag zu Tag mehr. Ich träumte, wie sie zur Tür hereinkommen, ihr Höschen ausziehen und sich mit ihrem Arsch, dem verringerten oder verbreiterten, was auch immer, auf mein Gesicht setzen würde, aber dies geschah nur in meiner Einbildung, in meiner Vorstellung, in meinen Träumen. Wochen und Monate ersehnte ich ihre Wiederkehr, starrte auf die Tür, starrte aus dem Fenster, starrte auf das Telefon und wartete auf ein Lebenszeichen von ihr. Nichts

geschah, sie blieb weg. Nachts stellte ich mir vor, wie sie bei einem anderen liegt, Lustschreie von sich gibt und dabei unser Kind aufweckt. Nichts geschah, sie blieb weg. Mein Handy und die dazugehörige Freisprecheinrichtung trug ich Tag und Nacht bei mir, für den so sehr ersehnten Fall, daß sie anrufen würde, um mir ihre Wiederkehr anzukündigen. Ich hätte ihr alle Männer und alle Lustschreie verziehen.

(Das Handy läutet. Der Mann nimmt es aus der Tasche. Aus der anderen Tasche nimmt er die Freisprecheinrichtung und beginnt zu hantieren. Er steckt sich den Hörknopf ins Ohr, hält das Handy von sich und lauscht. Stille. Er zieht den Hörknopf aus dem Ohr und steckt das Handy und die Freisprecheinrichtung ein.)

(fassunglos): Man hat mir soeben die Rolle des Othello in einem Stadttheater angeboten. *(Stille. Lange Stille.)*

Mein Herz ist kaputt, die Liebe hat es erschlagen, die Trennung von meiner Frau hat es zerstückelt, die Eifersucht hat es vergiftet. Es ist so unnützlich, so häßlich im Anblick geworden, daß ich es weggegeben habe, im Garten vergraben habe, ganz hinten. Ich bin herzlos, und alles, was mit der Liebe zusammenhängt, will und kann ich nicht mehr ertragen. Nur im Theater, das mir endlich seine Pforten geöffnet hat, kann ich die Liebe wieder spüren. Ich habe den Garten Eden als Misthaufen verlassen, ich habe mit allem Schluß gemacht, aber im Theater fange ich noch einmal von vorne an, im Theater stehe ich mit der Liebe wieder am Anfang. Obwohl ich weiß, daß auch im Theater die Mehrzahl aller Lieben so häßlich endet wie die meine, daß Trennung, Erwürgnung und Vergiftung am Ende der meisten Theaterlieben stehen, ist es der Anfang, der schöne Anfang, der mich wieder erweckt. Mit der Theaterliebe gerate ich, der ich ein Herzenstoter bin, wieder in die Aufregung des ersten Kusses, zittere noch einmal dieser schwindelerregenden Berührung entgegen. ...

© (c) by Thomas Sessler Verlag, Wien



Aleksander Tolmaier, Ingrid Türk-Chlapek, Massimo Rizzo sowie einige Puppen von „Lichter der Kleinstadt“ (links). Künstlerhaus 2006 „Berühren verboten: Lebensgefahr!“ mit der vor kurzem verstorbenen Artemis-Akteurin Franziska Habenicht (in rot).

Fotos: Werner Koscher

„Lichter der Kleinstadt“ (frei nach Chaplin)

Uraufführung: **27. September, 15 Uhr**

Bürgerheim Hülgerthpark, Klagenfurt

Im Oktober und November tourt das Stück durch Kärntner Alten- und Pflegeheime.

Regie: Matevž Gregorič (SLO)

Bühne/Puppen/Kostüme: Jasna Vastl (SLO)

Puppenbau: Žiga Lebar (SLO)

Puppenspiel/Schauspiel: Massimo Rizzo (I), Aleksander Tolmaier (A), Ingrid Türk-Chlapek (A)

Technik: Wolfgang Ruppnig (A)

Tourneemanagement: Gudrun Blohberger (A)

Details: www.generationentheater.at

10 Jahre Artemis Generationen Theater

Intergenerationelle und interdisziplinäre Kulturvermittlung – neues Projekt mit „alten“ Leuten: „Lichter der Kleinstadt“

BOHNERBREITEN

Die Tabuthemen, die mit dem Alter zusammenhängen, sind vielfältig. Bewusste Körperlichkeit ist eine der ersten Sachen, die alten Menschen genommen wird. Damit verbunden ist auch, dass den alten Menschen Sexualität und alles, was damit zusammenhängt, abgesprochen wird. Das Artemis Generationen Theater hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Beweis anzutreten, dass ein Körper im Alter nicht so leicht verloren gehen kann, dass er auch präsent sein kann, wenn nur das Selbstbewusstsein aufgebracht wird, sich dem gesellschaftlichen Schweigen zu widersetzen.

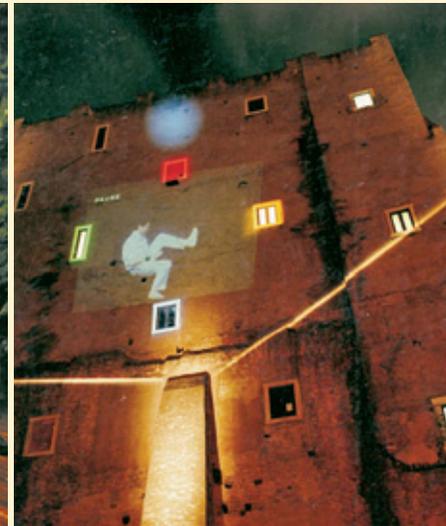
Seit nunmehr zehn Jahren erarbeitet Artemis unter der Leitung von Ingrid Türk-Chlapek verschiedenste Produktionen im Bereich Theater, Tanz, Ausstellungen, Lesungen bis hin zu Performances. Behandelt werden gesellschaftsrelevante, kritische Themen und Geschichten, die sich naturgemäß konkreter im Kosmos Frauen und Alter(n) bewegen. In dieser Zeit fand nicht nur eine Verfeinerung im Spiel der Frauen statt, sondern auch die Initiative selbst erfuhr gleichzeitig eine Erweiterung wie auch eine Spezifizierung. 1998 startete man mit der Produktion „Kids“, einem Kinder- und Jugendtheater und mit „Die Talisfrau“, Senior-

innentheater, das in Kooperation mit der katholischen Frauenbewegung sogar auf Tournee ging. Schon 1999 verlagerte sich mit „sit-in 99: artemis altert anstandslos“ und durch den Druck fehlenden Geldes das Theater auf die Straße. Mit „falten“, einem „Alterskultur-Projekt“ (2000), das Performances, Ausstellungen, Lesungen und Tanz in sich vereinte, wurden die drängenden Erinnerungen an Diskriminierungen im Alter sichtbar gemacht. Danach wurde schon die Richtung klar, in die sich das Generationen Theater entwickeln würde: Man verlagerte sich aufs Tanztheater von „Frauen 50+“. Die Stücke wurden mit professionellen Choreographinnen (zuletzt mit: Alenka Hain, Sandra Hofstötter, Karin Steinbrugger) und mit Hilfe des kollektiven Erfahrungsschatzes der Tänzerinnen erarbeitet. Interessant war, wie sehr sich die Frauen dabei engagierten und mit der Zeit auch an Erfahrung gewannen, die durch immer bessere Körperbeherrschung, einem schlüssigeren Ensemblespiel und etwas, das man Bewegungsgedächtnis nennen will, deutlich wurde. Weiters wollten die Produktionen seit Anfang an in einem Dialog mit jüngeren Generationen treten und so gab es immer wieder Schulvorstellungen, Diskussionen, Referate und Projekte mit Schülern. Für die

bislang letzte Produktion „Die Nacht geht fremd vorbei“, 2006, wurde beispielsweise unter dem Titel „Close the gap“ mit Schülerinnen der Klagenfurter Höheren Lehranstalt für Mode kooperiert, die gemeinsam mit Andreja Dzakusic, Modelle zur Tanzproduktion entwarfen, die parallel zu ihr ausgestellt wurden.

Das große Verdienst des Artemis Theaters liegt aber vor allem in seinem reflektionsistischen Anspruch. Als man 2002 mit „Königin mit Rädern untendran“ das erste Mal eine Produktion für Alten- und Pflegeheime machte, wurde dies wissenschaftlich begleitet, um die „SeniorInnentauglichkeit“ solcher Aufführungen zu erheben und in Folge eine Grundlage zu bieten, diese zu verbessern. Und nun weiter? Das neue Projekt ist auch wieder den Ideen des Artemis Generationentheaters stark verbunden: „Lichter der Kleinstadt“, eine 50-minütige Romanze für 7 Puppen, 1 Schauspielerin und 2 Schauspieler in der Tradition der Chaplin-Stummfilme, die wieder eigens für Heimbewohner entwickelt wurde, erlebt Ende September ihre Uraufführung. Danach startet die Produktion eine Tournee mit 20 Aufführungen, die sie durch ganz Kärnten führt - mit dem Beginn am 5. Oktober in Bad Eisenkappel.

 **Martin Dueller**



Fotos: Crisafulli/Staudinger

die zwei fotos stammen von den gemeinsamen projekten „camera echo“ 05 und „site-specific“ (fori imperiale, roma, 01).

EROSIONE

eine italienisch-österreichische coproduktion zwischen theater, tanz und installation
mit: simona lisi, alessandra cristiani und aloisia maschat
text, konzept: andreas staudinger
inszenierung, licht, konzept: fabrizio crisafulli
ein projekt des klagenfurter ensembles und der compagnia pudore bene in vista aus rom
uraufführung – premiere: **26./27./28./29. September, 20 Uhr,**
bergbaumuseum klagenfurt, tel.: 0463/310 300, www.klagenfurterensemble.at

FABRIZIO CRISAFULLI. regisseur, installationskünstler, professor für stage-design, rom;
zahlreiche stücke und licht-installationen für internationale festivals und museen; gemeinsame
arbeiten mit andreas staudinger (links): SLOW FLASH, CAMERA ECHO, SEERs, SENSO (alles
coproduktionen zwischen der COMPAGNIA PUDORE BENE IN VISTA und dem KE)
www.fabriziocrisafulli.it

EROSIONE

ein gespräch zwischen fabrizio crisafulli
und andreas staudinger zum neuen stück

also ein skype-antwort-frage-spiel. abgemacht. fragen spielen in meinen stücken sowieso oft eine große rolle. dass du sizilianer bist, sieht man dir nicht an. was ich dabei immer schon wissen wollte: wo ist eigentlich deine beretta, dein freundliches springmesser? im kopf? und unsere cosa nostra, ist das dann das synästhetische, post-dramatische spiel mit licht, raum, körper und text? könnte man das so sehen?

wenn du so willst. für mich basiert innovatives theater auf der herstellung „wirklicher relationen“. so versetze ich meine compagnia am beginn des kreativen erarbeitungsprozesses immer in eine nur teilweise vordefinierte situation, in eine welt mit mehr oder weniger festgelegten regeln. dieser offene ausgangszustand wird stimuliert durch die auseinandersetzung mit einem spezifischen thema, einem text oder dem poetischen universum eines autors oder, wenn man vom raum ausgeht, von aspekten des jeweiligen realen ortes. das ensemble ist dabei aufgefordert, sich zu dieser sich entwickelnden „welt“ in ein verhältnis zu setzen und im verlauf der arbeit variationen oder neue verbindungen einzubringen. auf diese weise entsteht step by step ein – wie du sagen würdest – „synästhetischer“, performati-

ver „ort“ wirklicher beziehungen von worten, bewegungen, bildern, tönen und farben.

kann das jemand interessieren, der nichts mit theater am hut hat? wie wäre es mit rom, deinem wohn- und arbeitsort? mit der geschichte deiner tante vielleicht, die noch d'annunzio kannte und die erste automobilistin der ewigen stadt war, von der du die wunderbare wohnung in prati hast. möchtest du nicht davon erzählen? nein? du meinst, ich solle endlich zur sache kommen und von EROSIONE reden? wie du meinst.

vielleicht. deine rolle als autor in diesem prozess liegt aber nicht nur in der initiierten definition und entwicklung des konzepts, sondern auch in deiner begleitung des prozesses während der proben, wo wir versuchen, den text (der nie nur semantisch, sondern durchaus auch als sound oder rhythmus verstanden werden kann) in ein lebendiges, pulsierendes verhältnis zu den körpern, dem raum, dem licht und der musik zu bringen. das ist nicht üblich für einen theaterautor, aber zentral bei einem prozess, der den „text“ als resultat einer permanenten bemühung und nicht als ausgangspunkt sieht.

liegt es vielleicht an der verbindung maria rain – rom, dass ich dich zwischen-

durch so schlecht verstehe? wo bist du eigentlich? wieder irgendwo in europa in einem museum, einem art-house, unterwegs für eine deiner lichtinstallationen? in coimbra, im botanischen garten? kenne ich nicht. in rom, fara sabina, liverpool, gaeta, dublin, kairo, venedig – da haben wir miteinander gearbeitet, in sarajewo, stockholm. nein, in stockholm waren wir nicht zusammen. da hast du den invisible-cities-circus schon verlassen, um der welt dein licht zu bringen. habe ich das jetzt richtig gesagt?

du und deine metaphern: ich versuche dem licht nur eine rolle zu geben, die der des natürlichen sehr ähnlich ist. nicht im sinn einer imitation, sondern eher indem ich licht im theater als vitale substanz sehe: als ein essenzielles, primäres element und nicht als etwas sekundäres, ein simples instrument, das sichtbarkeit garantiert, effekte ermöglicht oder als „make-up“ einer performance dient. licht ist nicht nur eine technische oder visuelle angelegenheit: es hat die wunderbare fähigkeit, räume und zeit zu schaffen, diese zu transformieren und es kann sogar zu einem handlungsträger werden, wenn man es auf diese art zu sehen gewohnt ist.

danke, fabrizio. ci vediamo in carinzia. ciao andreas. 🇮🇹

BOHNE: BRETTNER

Innsbruck – sprich: [inschprukh]

Im Folgenden: „IBK“, dann gelten wir als „Inn-sider“ – an appetizer



... bei einem Rundgang durch die Stadt Innsbruck ...

Fotos: Jaroschka

W
E
R
S
T
S
T
E
L
L
E

Die BRÜCKE führt vom Höttinger Ufer über den Inn und dann geht's direkt in die Altstadt. Wir gehen an der Otto-Burg vorüber und schon stehen wir unter dem Goldenen Dachl. Diese Vergoldung des Dachls war eine Macho-Nummer von Kaiser Maximilian I. Heute würde er, um den gleichen Effekt zu erzielen, in einem Ferrari die Stadt umrunden. 1494 – Columbus war erst zwei Jahre in Amerika – ließ Maximilian 2657 Holzschindeln verkupfern und diesen durch Feuerbehandlung den gewissen Glanz verpassen. So hat eben jede Zeit ihren eigenen „dress-code“. Heute gibt's die Schindeln in zwei Ausführungen: in Lebkuchen oder in der Konsistenz ähnlich wie Mozarttaler (bei Mundig, älteste Konditorei der Stadt). Aber bitte erst danach, zuerst kommt die Kultur!

Also nichts wie weg vom Goldenen Dachl und auf in die Stadtpfarrkirche. Die wegen des Gnadenbildes des reformierten Malers Lukas Cranach, eines engen Freundes Martin Luthers, berühmte Kirche dient seit der Teilung der Ganz-Tirol-Diözese Brixen als Dom. 1965 hat der Vatikan Italien gegenüber das Handtuch geworfen und mit der Schaffung der Diözese Innsbruck die Brennergrenze akzeptiert. Das halbe Tiroler Unterland war kirchlich schon vorher bei Salzburg und nicht bei Brixen, diese Diözese wiederum hatte Besitz bis hin nach Oberkrain, wie erkenntlich u.a. im Ortsnamen Bischoflak/Škofja loka, also Lokus des Bischofs. So wurde das

Lukas-Cranach-Bild auch in dieser Region zur populärsten Mariendarstellung, und eine der unzähligen Kopien des Innsbrucker Gnadenbildes zum Zentrum der Wallfahrt nach Brezje an der Straße nach Bled/Veldes. Die Welt ist so klein...

Noch eine Kirche: die „Schworzmandakirchn“ heißt offiziell „Hofkirche“ und ist eigentlich ein Mausoleum: Dort selbst ruht Kaiser Maximilian, begleitet vom ganzen Hof: 28 überlebensgroße Bronzeplastiken von namhaften Künstlern wie Dürer, Vischer und Colin. Das ist die Eintrittskarte wert, besonders die Kombikarte, die weiter einlässt ins Volkskunstmuseum, gleich im Nachbar-Palais. Nehmen wir ein Kleines Gulyas und ein Adam-Bräu zu uns, wenn wir schon in der Hofburg sind. Diese erbaute Erzherzog Sigismund der Münzreiche 1460. Damals war Tirol schon 97 Jahre bei Österreich. Wie die Zeit vergeht... Na ja, Andreas Hofer hat schon gewusst warum er sagte: *Manda, 's isch Zeit!* Sie möchten mehr über ihn erfahren? Zum Beispiel wäre da das Kaiserjägermuseum mit der Andreas Hofer Galerie und einer Ausstellung: „Der Erste Weltkrieg 1914–1918. Vom Isonzo zur Piave“ – wenn Sie's noch bis zum 31. Oktober schaffen. Ansonsten: www.kaiserjaegermuseum.org. Das Museum und die Gedenkstätte befinden sich am Bergisel, gleich neben der Zaha Hadid-Sprungchance. Bitte unbedingt hinauffahren ins Café und die Luft anhalten: die Aussicht aus dem Science-Fiction-Bau über Stadt und Nordkette ist atem-

beraubend. Und bei der Übertragung vom Skispringen im TV wissen Sie, warum ein Goldberger keine Skrupel haben darf, auf dem Kirchendach der Basilika Wilten zu landen, den Friedhof, so scheint's, überfliegt er sowieso.

Noch zwei Museen in IBK sind absolut sexy: erstens das Zeughaus. Bis 7. Oktober kann man noch die Ausstellung „Mythos Edelweiß“ sehen – eine einfühlsame Darstellung der Edelweiß-Kultur in der alpinen Soldatenwelt. Beim Fuhrpark des einstigen Waffendepots Kaiser Maximilians gehört meine große Liebe dem pfefferminzgrünen VW Käfer 1962 – ein Jahr älter als Herbie! Zweitens: das Ferdinandeum in der gleichnamigen Museumsstraße. Hier wurden auch schon Halb- und Viertelkärntner wie Bruno Gironcoli und Arnulf Rainer ausgestellt.

Um aber Kinder und Eltern restlos glücklich zu machen gibt es nur einen Weg: hinauf zum Alpenzoo. Allerliebste sind die im Zoo geborenen, zahmen jungen Wölfe. Der Star ist Martina, die Braunbärin. Das ganze IBKer Nachtleben spielt sich übrigens in der Altstadt und der Maria-Theresien-Straße ab. Dazu müssen Sie jetzt nur noch einmal zurück über die BRÜCKE und nun finden Sie sich schon ganz allein zurecht... Zum Abschied, leise, *Pfiat Di!*

 Lilly Jaroschka

Kulturpublizistin (Brücken-Autorin seit mehr als 20 Jahren), Linguistin, Psychotherapeutin, internationale Universitäts-Lehrbeauftragte.

Bild.Teppiche

Leonore Lukeschitsch im Gespräch mit Fritz Riedl anlässlich seiner Ausstellung im Kulturverein Warmbad Villach

Herr Prof. Riedl, Sie werden als Pionier der modernen österreichischen Tapissierkunst angesehen. Wie fanden Sie den Weg zur Tapissiererei als Ausdrucksmittel Ihrer Kunst?

Die Ausstellung moderner französischer Gobelins von Jean Luceart im Museum für angewandte Kunst 1949 in Wien war für mich wie ein Blitzschlag. Ich sagte mir: ‚Das ist es!‘ Ich habe immer einen gewissen Widerstand gegen die pastose Malerei gehabt und nach dieser Ausstellung wusste ich, dass Wolle genau das Material ist, mit dem ich arbeiten möchte. Irgendwie ist es mit den Aquarellfarben verwandt.

Haben Sie danach eine bestimmte Webausbildung gemacht?

Im Jahr 1951 bekamen ich und Johanna Schidlo ein Stipendium vom französischen Kulturinstitut. Wir fuhren, angefeuert von unserem Professor Gütersloh, für ein halbes Jahr nach Aubusson, in das Zentrum der modernen künstlerischen Gobelinerstellung. Die Ausbildung bei Jean Luceart war jedoch nicht das, was ich suchte. Es war die Arbeitsteilung dieser Manufaktur von Kartonier, Färber bis zu den Webern, die mir missfiel. Der Entwurf vom Maler wurde dadurch verfälscht. Ich wollte alles selber machen!

Ein berühmtes Zitat von Ihnen lautet: Stets habe ich mich am Webstuhl als Maler gefühlt, als ein Maler, dessen Material nicht Pinsel und Farbe, sondern die gefärbte Wolle ist. Können Sie Ihr „künst-

lerisches Weben“ näher beschreiben?

Ich betrachte die Wolle als ein sensibles Material. Um ein Gefühl der Vibration der Oberfläche zu erzielen, mische ich oft sechs bis zehn verschiedenfarbige, selbst gefärbte dünne Wollfäden zu einem dicken Faden, und wie in der Gotik webe ich mit drei Fäden pro Zentimeter. In der Manufaktur verwendet man bis zu sieben Fäden pro Zentimeter. Ich fühle mich heute noch als Maler, aber genauso fühle ich mich als Lithograph, Radierer, Sgraffiti-Künstler. Ich habe fast alle Techniken durchgemacht. Die Weberei war immer eine Fixsache, pro Tag drei bis vier Stunden.

Führte die Tapissiererei „Der große Kristall“ aus dem Jahr 1956 zu einer Stilwende? Spielt das „Geistige“ im philosophischen Sinn hier eine übergeordnete Rolle?

Der große Kristall ist auf 7 Chakras aufgebaut – Ausgangspunkt für meine späteren Kompositionen. Die Elemente bleiben immer dieselben, sie haben eine große Ausstrahlung, wie die Aura. Das waren dann meine Farben, die ich den Chakras gegeben habe.

Zuerst gründeten Sie eine Gobelinerwerkstatt in Guadalajara. Später hatte Ihr Kompagnon, der Architekt Erich Coufal, die Idee speziell für Maler aus Österreich zu weben und Sie gefragt, welche Maler in Frage kommen würden.

Ich habe ihm gesagt: ‚Ungeschauter nur der Hundertwasser. Ich werde ihn gleich anrufen, ob er will.‘ Wir schickten

ihm dann Webproben, dann sollte er sich entscheiden, ob er überhaupt will. Hundertwasser hat ja gesagt und Joram Harel, sein Manager, hat dann regelmäßig die Entwürfe geschickt.

Friedensreich Hundertwasser war der einzige unter Ihren Malerkollegen, der selbst gewebt hat. Die Tapissiererei „133 Pissender Knabe mit Wolkenkratzer“ ist auf Ihrem Webstuhl in Wien entstanden. Es gab eine Wette zu dieser Tapissiererei, ob Hundertwasser mit oder ohne Karton webt.

Ich habe immer geglaubt der Hundertwasser wird es ohne Karton schaffen. Er ist jeden Tag gekommen, hat die Wollreste mitgenommen und sie verwebt. Die Wette hat er gewonnen, da er die Weberei von Nordafrika gekannt hat.

Ab wann durften ihre Weber, die sie als Kunsthandwerker bezeichnen, selbstständig weben?

Die Weber saßen in einem Kreis und ich in der Mitte. Der Kreis war eine Hilfestellung bei der Kommunikation. Mit der Zeit haben die Weber eine gewisse Verwandtschaft mit Hundertwasser entdeckt.

1976-1991 hatten Sie einen Lehrstuhl für Textiles Gestalten an der Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz. Was glauben Sie, haben Sie Ihren Studenten auf deren Weg als „Weber“ mitgegeben?

Ich habe alle ermuntert zu weben und die kreative Freiheit zu respektieren. Das Ziel war die Selbsterkenntnis – zu wissen, wer man ist. 

KÄRNTENART

„Vor dem Vorhang“ (Der große Kristall, 1956): Prof. Fritz Riedl mit der Kunsthistorikerin Leonore Lukeschitsch, die das Gespräch führte. Die Ausstellung „Bildteppiche 2007“ läuft bis 19. September im Kulturverein Warmbad-Villach, www.warmbad.at





Fotos: Heike Tütermann



Leta Ramos, geb. 1934, Mel Ramos 1935 in Sacramento, Kalifornien. Beide besuchen die High School in Sacramento und lernen sich dort kennen. 1954 beginnt Mel ein Kunst- und Kunstgeschichtestudium am Sacramento Junior College. 1955 Heirat. 1958 beendet Mel sein Kunststudium an der California State University in Sacramento mit dem Master of Arts, Leta arbeitet schon seit Jahren als Lehrerin. 1959 Geburt des ersten Kindes Bradley, Skot und Rochelle folgen. Er arbeitet zunächst als Gebrauchsgrafiker, erlebt schließlich 1963 den Durchbruch als Künstler durch die „Pin-up-girls“. Auch Leta arbeitet als Künstlerin. Von 1966–97 erhält Mel einen Lehrauftrag an der California State University in Hayward. Zahlreiche Einzelausstellungen in den USA und Europa.

Stadtgalerie Klagenfurt

Theatergasse 4

„Mel Ramos“ **bis 16. September**

www.stadtgalerie.net

(siehe auch Galerienspiegel Seite 39)

Die Frau hinter den Frauen des Mel Ramos

In Anlehnung an die Brücke-Serie über Partner bekannter Künstler

Wie lebt es sich eigentlich mit einem Mann, der Frauen jahrzehntelang in den Mittelpunkt seiner künstlerischen Arbeit stellt? Plakativ, sexy, provokant schmiegen sie sich an phallusähnliche Ketchup-Flaschen oder Riesenzigarren, üppige Brüste überspitzt in Szene setzend.

Leta, die Frau hinter den Frauen des Mel Ramos, lebt offenbar recht gut damit, sind die beiden doch seit 1955 verheiratet und haben gemeinsam drei Kinder. Die Tochter Rochelle fungiert auch als ansehnliches Modell, das der stolze Vater – im Spiegel dargestellt – mit unverhohlenem Interesse betrachtet (in der Werkreihe „The Voyeur“ aus 1986–89). Im persiflierenden „Nachbau“ eines Klassikers von Jacques-Louis David aus 1817 kommt aber sein Lieblingsmodell voll zur Geltung: Ehefrau Leta. Verträumt liegt sie an der Seite von „the Master himself“, übrigens eines seiner wenigen Selbstporträts.

Die Liebe zu den Frauen war und ist der Antrieb für den Künstler, diese in allen erdenklichen, allerdings gerade noch „schicklichen“ Posen zu platzieren und abzubilden: Immer lächelnd, strahlend, zufrieden, weil er keine politischen Arbeiten machen wollte, wie er meint. Sein einziges politisches Statement sei der verbrechensbekämpfende „Batman“, gleichzeitig sein ältestes Werk aus 1961. Nach den Comics kam jedoch schon bald die Weiblichkeit – Pop Art at its best: Die wohl allererste Liebhaberin von Mel Ramos' Kunst war Leta. Als junges Mädchen schwärmte sie so sehr von seiner Arbeit, dass ihr Freunde schließlich die Augen öffnen mussten: die Liebe auf den ersten Blick galt nicht nur seinen Bildern! Kurze Zeit später war sie, die ausgebildete Lehrerin, als Ehefrau, aber auch als Muse die

starke Frau an seiner Seite. Diese treibende Kraft auf seinem Weg zum anerkannten Künstler wurde – schüchtern – im Alter von 22 Jahren sein erstes Nacktmodell. Immer wieder, und dies nicht nur aus praktischen, sondern auch aus ökonomischen Gründen. Gleichzeitig blieb ihr Mels faszinierende Anziehungskraft auf andere Frauen nicht verborgen – keine leichte Sache für eine junge Ehefrau Mitte der 1950er Jahre. Aufkommende Eifersucht ihrerseits beantwortete Leta damals schon mit Größe: Sie entwickelte bald selbst ein Auge dafür, welche Schönheit sich als Modell für seine Arbeiten eignete. Mann und Kindern zuliebe entschied sie sich nach der Geburt des dritten Kindes, ihren Beruf aufzugeben. Allerdings engagierte sie sich zunehmend in einem speziellen Kunstprogramm für Behinderte. Ausschlaggebend dafür war der Umstand, dass ihr ältester Sohn Bradley mit Down-Syndrom zur Welt gekommen war.

Ihr Mann mit seiner unendlichen Leidenschaft für schöne, nackte Frauen galt jedenfalls als „Womaniser“ – für Leta ein sehr schmerzhaftes Erleben, mit dem sie erst im Laufe der gemeinsamen Jahre umzugehen lernte. Böse Reaktionen durch öffentliche Anfeindungen von Vertreterinnen der Feministischen Bewegung stärkten letzten Endes ihre eigene künstlerische Kooperation mit der Fotografin Mimi Jacobs, von der sie freundschaftliche Unterstützung erfuhr. Es folgten gemeinsame Ausstellungen – Jacobs' Künstlerporträts mit Leta Ramos' „palettes“ – etwa im Los Angeles County Museum of Art oder im Palm Springs Desert Museum.

Liebevoll, verständnisvoll, ja mütterlich, diese Attribute ist man versucht, dieser Frau zuzuschreiben. Zweifellos ist die

Verbindung zwischen Leta und Mel Ramos wohl eine Art Meisterstück, steht Leta doch seit jeher zu seiner Kunst. „Man kann ja einfach sagen, wenn es dir nicht gefällt, dann schau halt nicht hin“, erzählt Leta. Und sie meint, seine Arbeit sei einfach eine Huldigung der Frau an sich und zeige nur, wie auch schon andere große Künstler der Weiblichkeit frönten. Doch selbst ihr bleibe heute, nach all der gemeinsamen Zeit und im Alter von 73 Jahren, nur die Hoffnung, dass er sie noch immer attraktiv findet. Eines ist sicher: eine lange Beziehung bedeutet einen ständigen, gegenseitigen Lernprozess und vor allem harte Arbeit, umso mehr, wenn zeitlebens andere Frauen im Atelier stehen ...

Gemeinsam mit Mel lebt Leta heute in den USA und – besonders gerne – in Spanien, wo sie beide nach wie vor künstlerisch tätig sind. Erst kürzlich hat sie einen öffentlichen Auftrag von ihrer spanischen Heimatstadt erhalten: die Gestaltung einer Mosaikbank zu Ehren des katalanischen Architekten Antoni Gaudì. Vor allem in Europa genießt das Künstler-Ehepaar die Nähe zu den ausstellenden Galerien, wohin sie ihn nach Möglichkeit begleitet, wie etwa zur Ausstellungseröffnung in der Stadtgalerie Klagenfurt. Leta Ramos liebt dieses Leben im Zeichen der Kunst – und sie liebt den (leider viel zu seltenen) Besuch ihrer Kinder und Enkelkinder. Übrigens: Sobald das Bild „Four Seasons: Autumn“ wieder aus Klagenfurt in das heimatische Schlafzimmer zurückkehrt, wünschen wir Leta den gewohnten erholsamen Schlaf, der ihr durch die Abwesenheit des Bildes fehlte ...

 **Nicole Richter**

Übersetzerin für Englisch und Italienisch,
Lektorin, Buchautorin, Buchmanagerin



Vanessa Redgrave in „Blow Up“ (1966) von Michelangelo Antonioni, der hier mit Jack Nicholson hockt. Und Ingmar Bergmann mit seinem Sohn an der Kamera.

Letzter Vorhang für moderne Filmklassiker

Vorhang auf für zwei vor kurzem verstorbene Klassiker des modernen Films: Ingmar Bergman und Michelangelo Antonioni. Ein Schwede und ein Italiener. Lange Zeit spiegelte der Film dieser Länder die moralischen Gegenpositionen in Europa.

Ich erinnere mich: 1966 protestierte der Patriarch von Venedig heftigst gegen einen Wettbewerbsfilm von Mai Zetterling (die in Bergmans Debütfilm 1945 noch eine Darstellerin war), in dem eine inzestiöse Szene vorkam. Gleichzeitig lief in den normalen Kinos von Venedig der damalige Geheimtipp für Cineasten, der Italowestern „Django“, der mich ob seiner unerwarteten Brutalität schockierte (z. B. wird dem Opfer sein Ohr abgeschnitten und er muss es *fressen*: alles in einer Einstellung ohne Schnitt). Was wir dann zu Hause sahen, war nur noch die entschärfte Zensurfassung. Also in Italien galt: Gewalt ja, Sex nein. Und in Schweden: Sex ja, Gewalt nein! Ein Pauschalurteil, zugegeben.

Aber auch ein Ingmar Bergman wurde

erst allgemein bekannt, als seine auf DVD heute noch gekürzte Vergewaltigungssequenz in „Die Jungfrauenquelle“ (Oscar 1961) und vor allem die Koitus- und Masturbationsszenen in „Das Schweigen“ (1963) internationale Filmskandale entfachten. Ich selber liebe ja seine wunderbaren Filme der 50er mehr, wie „Das Lächeln einer Sommernacht“, wo der große Sinnsucher auch noch ein Clown war, wo sich Verzweiflung und Leichtigkeit noch die Waage halten und Bergman seine Traurigkeit, wie es Jean-Luc Godard formuliert hat, „zwischen zwei Herzschläge presste“. Und dann „Das siebente Siegel“. Was für ein Film! Seitdem wünsche ich mir, dass ich – wenn es so weit wäre – wie Ritter Block Schach mit dem Tode spielen könnte, bei Erdbeeren und Milch, Pest hin oder her...Hier ringt sich der Ritter auch die Erkenntnis ab: „Der Glaube ist ein schweres Leiden“, etwas, womit Bergman immer gekämpft hat, vor allem in seinen frühen Filmen (an die 20 zwischen 1945 und 1955), wo er noch mit Sturm-und-Drang-Mitteln gegen seine lutherische Erziehung anging. Aber diese Filme sind hierzulande nie ins Kino gekommen.

Michelangelo Antonioni zu beschreiben ist schwieriger. Ein Intellektueller und Ästhet, der aus dem Neorealismus erwuchs, aber dessen Ziele sich dann umkehrten. Vor allem in seiner „Italienischen Trilogie“ Anfang der 60er (L'avventura/La notte/L'eclisse) definierte er die psychologische Gewalt der Gesellschaft neu und verstörte die Filmwelt. Sein Thema war die innere Entfremdung. Der Sinn seiner Filmbilder aber blieb offen, vieldeutig und zweifelhaft, was viele als wichtigstes Element der Moderne sahen. Antonioni wusste, dass man das Gesicht eines Menschen zeigen kann, aber nicht sein Herz. (Dieses Sprichwort taucht in seinem Chinafilm auf). Erst spät erscheinen in seinen Filmen jene berühmten Plansequenzen, die seine Träume als Albträume erkenntlich machen: die Zeitlupen-Explosionen am Ende von „Zabriskie Point“ oder die lange Kamerafahrt in „Beruf Reporter“.

Hier versuchte Antonioni, der als Realist begann, sich politischen Zeitströmungen auf ästhetisch-visionäre Weise anzunähern. Ob es ihm gelang, das beschäftigt heute noch die Kritiker.

 Horst Dieter Sihler

Petar Waldegg – mestna galerija

Personale in der Stadtgalerie Laibach

Vernissage **13. September, 19 Uhr bis 3. Oktober**, Teil der 27. int. Grafik Biennale – eigener Katalog mit Unterstützung der Österreichischen Botschaft www.mestna-galerija.si

Ausstellung „passaggi“ in Görz

Percorsi d'Arte nel Castello di Gorizia (Künstler aus Italien, Slowenien & Österreich)

bis **28. Oktober** www.prologoart.it

Sarajevo – Salzburg

mit Dzevad Hozo, Avdo Ziga, Nermina Auböck, Werner Hölzl, Barbara Schiestl, Graham Wiseman

Villa Berchtold – Salzburg

Vernissage **14. September, 19 Uhr bis 25. Oktober** www.artbv-salzburg.at

Luzide Dunkelheit

Über Petar Waldegg – er stellt im Herbst in Laibach, Görz und Salzburg aus

Ich bin ein Existenzialist, meinte Petar Waldegg, als er mir in seinem Atelier seine neueren Arbeiten zeigte. Unter uns Mitteleuropäern gibt es so etwas wie eine stille Übereinkunft, was unsereiner unter „Existenzialismus“ zu verstehen habe. Nein, wir meinen darunter sicher nicht die Attitude eines Jean-Paul Sartre, wie er im Café de Flore als „Geworfener“ posiert. Auch meinen wir nicht den Weltkel einer übersättigten 68er-Generation, das schicke Geschrei nach einer „anderen Gesellschaft“. Wir meinen die Existenz so wie sie ist, die ewig prekäre condition humaine.

Petar Waldegg hätte eine durchaus annehmliche Existenz führen können. Studium in Sarajevo, Schüler des unauslotbaren Bogdan Borčić in Laibach, dann Professor für Graphik an der Akademie Sarajevo. Eine schöne Karriere, Ausstellungen von Piran bis Paris, glückliche Familie, eine sichere Existenz. Diese hätte er gerne weiter geführt; einfach so.

Bloß, Mitteleuropa ist ein unsicherer Boden für sichere Existenzen: Eine Gegend, unterminiert von tektonischen Bruchlinien, in jeder Hinsicht: geographisch, politisch, spirituell. Ein Erdbebengebiet. Wer darauf eine gesicherte Existenz zu errichten trachtet, dem mag es passieren, dass die ihm in unterirdischen Kavernen entschwindet. Einfach so, weg.

Zweieinhalb Jahre verbringt Petar Waldegg in der von Snipers umzingelten Stadt Sarajevo. Ein vortrefflicher Ort, eine passende Situation, um Existenzialist zu werden. Es geht nicht wie bei Sartre um Café noir oder Café crème und als pousse-café eine kleine frivole Weltrevolution: In Sarajevo ging es um Sein oder Nichtsein; ganz konkret, beim Rennen um Nahrungsmittel, um Wasser. Es ist in Sarajevo schon einmal um Sein oder Nichtsein gegangen. Vermutlich strahlt deshalb aus dieser Stadt ein dunkles

Licht in die neuere mitteleuropäische Graphik: Da rennt der kleine Bub des Doctor Fronius in Panik in die Ordination seines Vaters. Er soll geschwind kommen, am Appel-Kai ist ein Unglück geschehen. Der Bub war Augenzeuge der Schüsse, welche dem Erzherzog Franz Ferdinand und seiner Frau Sophie die inneren Organe zerfetzten. Bis zu seinem Tod wird Fronius den Albtraum träumen, den Albtraum eines Jahrhunderts. Angestrahlt vom dunklen Licht, das von Sarajevo ausgeht, sind noch Janez Bernik, Zoran Musič, Bogdan Borčić. Es fällt auf die Mitteleuropäer der Weltliteratur in französischer Sprache, auf Eugène Ionesco, auf den monumentalen Manichäer Emile Cioran: Wie, wenn es einen lieben Gott gibt, kann passieren, was passiert?

Petar Waldegg verzichtet auf ästhetische Floskeln. Er ist unheimlich direkt, schnörkellos, lapidar, wenn er radiert oder malt. Seine Bilder sind, jedes für sich, archetypische Chiffren für existenzielle Erfahrungen. Seit Altamira und Lascaux bedienen sich die Menschen solcher Chiffren, um das bedrohlich Namenlose zu bannen, dem ihre Existenz auf Gedeih und Verderb ausgeliefert ist.

Leitern (Wohin?), Halbe Kreuze (Gibt es das, „Erlösung“, wenn sie ganz wären?), Zeichen an der Wand, wie das Menetekel der Bibel, weißes Nichts (O sola beatitudo), umzingelt von dunklen Grabkreuzen, Welten-Eier (Welche Brut reift darin heran?).

In der relativen Sicherheit seiner neu aufgebauten Klagenfurter Existenz meditiert Petar Waldegg über die Brüchigkeit jeglicher Existenz. Seine Bilder vermitteln keine frohe Botschaft; aber eine existenzielle.

 **Bertram Karl Steiner**

Der Text ist mit freundlicher Genehmigung des Autors dem Katalog entnommen, der zu den Ausstellungen erscheinen wird.





Kärntner Komponisten, die sich am Projekt beteiligt haben:

Antesberger Günther / Berger Erwin/
 Fleiß Dieter / Fheodoroff Nikolaus/
 Inzko Josef / Kraxner Walter/
 Maier Karl/ Modrej Thomas/
 Obersteiner Veit/ Oraže Edi/
 Preissegger Hedi/ Prinz Gerhard/
 Schwarz jun. Friedrich/ Streiner Roland/
 Strobl Bruno (von links nach rechts)

Kammerchor Klagenfurt-Wörthersee

„Mein Land“ - CD-Präsentation (Tonstudio Weikert)
 am **12. u. 13. Oktober 2007, 20 Uhr**
 im Wappensaal des Landhauses zu Klagenfurt
 (44 alte und neue Kärnten- und Kärntnerlieder -
 aufgenommen in der Hubertuskirche Sekirn unter
 Chorleiter Christian Liebhauser-Karl u. Aufnahmeleiter Peter Weikert)
www.kammerchor-woerthersee.at

* *Aus meinem Schälchen nahm mir über Nacht -
 Vielleicht ein Vogel? - meine eine Beere,
 nun staun ich in das leere, unnütze Ding,
 o hätt ich doch gewacht!...*
 Christine Lavant, Aus meinem Schälchen

Innovative Uraufführungen

„Mein Land“, eine CD mit völlig neuen Kärnten-Liedern lebender Komponisten entsteht

K L A G E N F U R T W Ö R T H E R S E E

Vasunkn sent de tramhappatn liada im see,

Und a gelbes schterbm, und a gelbes schterbm flockat durch de walda.

Im lab vom wilden wein...

Dunkel, melancholisch, die vollen Bässe des gemischten Chors bewusst hervorstreichend, von der Farbe beinahe der nordischen Klangwelt zuzurechnen: So stimmungsvoll hat Günther Antesberger das Gedicht *Vasunkn* von Siegfried P. Gelhausen vertont, in dessen Rohfassung der Aufnahme man jetzt erstmalig hineinhören durfte. Er ist einer jener Kärntner Komponisten, die bei einem völlig neuartigen und bisher einzigartigen Projekt mitgemacht haben und das hat er gleich mit drei Liedern. Aber auch Nikolaus Fheodoroff hat mit einer Vertonung eines wunderbaren Gedichtes von Christine Lavant *Aus meinem Schälchen* in seinem typischen Komponierstil, Tonreihentechnik verwendend, einen sehr atmosphärischen Beitrag geleistet* (siehe oben).

Schon lange hat sich diese Idee in seinem Kopf festgesetzt. Vor beinahe zwei Jahren schritt Christian Liebhauser-Karl zur Tat und begann sie mutig zu realisieren. Da hat der Chorleiter des Kammerchors Klagenfurt-Wörthersee das *Who is who* der Kärntner Tonschöpfer angeschrieben und sie um neue *Kärnten-Lieder* gebeten. Die Vorgaben wurden dabei genau definiert: Es sollte eine neue A-cappella-Komposition zum Thema *Mein Land* sein. Die Musikdichtung sollte, wenn möglich, im Kärntner Idiom, sowie hör- und singbar und dem Kammerchor Klagenfurt-Wörthersee gewidmet sein. *Die Idee ist, zu zeigen, welche unterschiedliche Bandbreite an Liedern Kärntner Komponisten bei Vorgabe eines Themas hervorbringen können*, erzählt der Chorleiter des Kammerchors Klagenfurt-Wörthersee. Und er gibt sich über das große Echo auf das innovative Projekt begeistert: *Fast alle, die eingeladen wurden, für uns Lieder zu komponieren, haben reagiert. Das hätte ich nicht*

erwartet! Genau 44 wunderbare Kompositionen, teilweise sogar mehrere von ein und demselben Tonsetzer, habe ich bekommen. Nach Sichtung der neuen Lieder der Tonkünstler, die übrigens alle unentgeltlich und gerne mitgemacht haben, war seine Begeisterung noch größer: *Es sind die unterschiedlichsten Zugänge zum vorgegebenen Thema festzustellen. Von einfachen Landschaftsbeschreibungen bis hin zu Metaphern ist alles dabei. Es sind herrliche neue, aber auch alte Texte vertont worden und die Bandbreite beim kompositorischen Zugang ist genauso, wie ich es erhofft habe: Enorm vielschichtig, von durch Tradition geprägten Liedern bis hin zu innovativ-freitonalen.*

Diese Vielschichtigkeit und die unterschiedlichsten Zugänge kann man beispielhaft an Hedi Preissegger ersehen, die aus der ersten Intervallfolge der Landeshymne ein völlig traditionelles Lied geschaffen hat, oder an Gerhard Prinz, der nach dem Text von Josef Friedrich



Perkonig mit *An Kärnten* ein Lied erschaffen hat, das stark an Johannes Brahms erinnert. Oder an Thomas Modrej, der hörbare Clusterelemente verwendet. Oder an Edi Oraže mit *Jaz – Ich* mit einem Doppelchor, bei dem ein Chor deutsch, der andere slowenisch singt und die im Laufe des Liedes die Sprachen tauschen und zum Schluss gemeinsam singen. Oder an Roland Streiner, der faszinierende Jazzharmonien mit rhythmischen Besonderheiten verwendet. Oder an Bruno Strobl, der in seinem typischen Stil auch Gelhausen vertont und gleich einen ganzen Zyklus geschrieben hat.

Aber damit nicht genug: Die andere Scheibe der Doppel-CD wird mit altbekannten Hits wie *Übarn Glantalbod'n*, *O du Rosental* oder *Is schon still uman See*, aber auch *In da Mölltalleitn* und vielen mehr gespickt sein. Dabei wird versucht, diese Klassiker von Kärnten-Liedern auf ihre Ursprünge zurückzuführen, auf ihre originale Schlicht- und Schlankheit zu

reduzieren und sie so zu interpretieren, wie sie vom Tonsetzer zum Entstehungszeitpunkt erdacht wurden. *Gewisse eingerissene Ungenauigkeiten sollen korrigiert werden. So soll beispielsweise eine Pause oder eine punktierte Note genau dort sein, wo sie hingehört*, erzählt Liebhauser-Karl, der die noch lebenden Komponisten teilweise heimgesucht hat: *So dass so manches Lied durch die entstandenen, liebevoll gewordenen Hörgewohnheiten jetzt durchaus ein bisschen ungewohnt klingen mag.*

Jetzt steht das Projekt knapp vor dem Finale. Nach einer mehrmonatigen Probenzeit, die dem gemischten Chor auch viel an Energie und Disziplin abverlangt hat, ist man gerade dabei, die Lieder in der kleinen Kirche von Sekirn am Wörthersee, die über eine ausgezeichnete Akustik verfügt, aufzunehmen – mit Peter Weikert (Tonstudio Weikert, Glanhofen). Um die CD dann am 12. und 13. Oktober schließlich im Wappensaal des Landhauses im Rahmen eines Konzertes erstmalig öffentlich zu präsentieren, zu

dem natürlich alle Komponisten eingeladen werden. *Das gesamte Projekt soll nach meinem Wunschverständnis aber auch einen kräftigen Impuls für die Weiterentwicklung des Kärntnerliedes bewirken*, so Liebhauser-Karl, der in seinem Brotberuf Strafrichter am Landesgericht Klagenfurt ist.

Aber auch sonst war und ist der Kammerchor Klagenfurt-Wörthersee nicht faul: Nach den höchst erfolgreichen Aufführungen des *Requiem*s von Wolfgang Amadeus Mozart in Millstatt und St. Paul im letzten Jahr war der Klangkörper als einziger österreichischer Chor überhaupt erst kürzlich in Sibiu (Hermannstadt), der diesjährigen europäischen Kulturhauptstadt in Rumänien, zu einem internationalen Chorkonzert mit anderen Spitzenchören eingeladen. Demnächst geht es zu einem großen Konzert nach Baden-Württemberg, das im drittgrößten Dom Deutschlands in St. Blasien stattfinden wird.

 **Helmut Christian Mayer**

Kultur auf den Punkt gebracht

Seit vielen Jahren bringt der Verein Burgkultur das ganze Jahr über Weltstars nach St. Veit.



„Die Burg“ und „ihre Kultur“: Feststimmung beim Konzert bzw. Chris Jagger beim Auftritt. Fotos: Context

Jahr für Jahr, seit 2000, gestaltet Obmann „Mike“ Lang vom Verein Burgkultur mit Unterstützung des Landes Kärnten, der Stadt und zahlreicher Sponsoren das Burgkulturjahr. Aber natürlich ebenso wichtig sind die zahlreichen (un)sichtbaren ehrenamtlichen Helfer und treuen Besucher, die dieses Kulturevent mit einer einzigartigen Atmosphäre schon längst in ihr Herz geschlossen haben. *Das Alte bewahren, um mit Neuem fortzusetzen*, gilt für das heurige Jahr genauso wie für die folgenden Jahre. *Nachdem sich vorher nicht allzu viel getan hat, brachte der Verein Burgkultur kontinuierlich alles in Bewegung*, sagt Lang zur Geschichte der Veranstaltungsreihe. Das Programm entwickelte sich zu einem Jahresprogramm (von März bis Dezember) und soll auch in Zukunft Veranstaltungen aus verschiedenen künstlerischen Bereichen umfassen. Deshalb werden heuer neben der Burg auch die vorhandenen Bühnen in der Stadt St. Veit genutzt.

Im September bilden zahlreiche Konzerte auf der geschichtsträchtigen Herzogburg den Schwerpunkt. So beweisen die Lehrer des Modern-Music-College Freddy Zitter (**6. September**) ein sicheres Gespür für moderne Musiktrends aus Rock, Pop, Blues, Funk, Soul und Jazz.

Tradition, Musik und Leidenschaft gehören auch bei den Auftritten der Rockgruppe Bališ sowie Willi Resetarits samt Xtra Combo (**7. September**) dazu. Während Bališ mit nostalgischem Rock zu den Karawanken führt, bringt die Xtra Combo den Blues aus der Stubn auf die Burg. Dabei spielen sie alles was ihnen gefällt, typische Lieder aus Wien, genauso wie vertonte H.C. Artmann-Gedichte und kroatische Volkslieder. Ihr ganz eigener Weg führt Chris Jagger (gemeinsam mit der Band Atcha!) und Simon Townshend (mit seinem Casbah Club), die immer zu Unrecht im Schatten ihrer „großen“ Brüder Mick (Rolling Stones) und Pete (The Who) stehen, mit einer Klasse Mischung aus kräftigem Rock und Adrenalin anregenden Zutaten aus Folk, Funk und Blues auf die Herzogburg nach St. Veit (**8. September**). Auch die Scouts, bestehend aus Marcus Matthews sowie Otto und Corina Kuhs, bieten mit neu interpretierten Songs des Flower-Power-Trios Peter, Paul and Mary eine Vielfalt musikalischer Emotionen, welche sich auf das Publikum übertragen. Die Transformation der in Musik gefassten Gefühle steht bei Wolfgang Puschnig und der Neuauflage seines Projekts Alpine Aspects im Vordergrund, immer aber basierend auf Funk und Jazz-

Elementen und der Suche nach den Wurzeln seiner Heimat (**9. September**).

Die sehr familiäre Atmosphäre kann man in jeder Veranstaltung des Vereins Burgkultur miterleben. Und sie ist für die Veranstalter – aber auch für die Künstler immenser Anreiz das Publikum durch ein breit gefächertes Spektrum an Darbietungen – von Musik über Kabarett bis zur Literatur und Kunst zu begeistern.

Weltstars wie Jan Garbarek, Colosseum oder die Yardbirds machten deshalb einen Abstecher in die Herzogstadt. Auch ein Kunstsymposium von Andres Klimbacher findet jeden Sommer im Rahmen der Burgkulturtagung statt. Und wenn man auch in Zukunft die herrliche Umgebung von St. Veit stärker miteinbeziehen möchte, so bildet die Burg die Eckpfeiler für sämtliche Veranstaltungen. Das einzigartige Erlebnis, kulturelle Höhepunkte im wunderbaren Innenhof zu genießen, bringt die Burgfrau und Besitzerin Astrid Panger, die sich persönlich um das Wohlergehen der Künstler und Besucher kümmert und gemeinsam mit Michael Lang die Idee hatte, ein kulturelles Zentrum in der Herzogstadt aufzubauen, auf den Punkt: *Wenn die Leute einmal drinnen sind wollen sie nicht mehr nach Hause gehen.*

 Michael Herzog

Fotos: Prikrznik / KK



Bei lake 07 kam schon sowas wie musikalische Lagerfeuer-Stimmung auf – und auch die „boots“ von Lee Hazelwood und Nancy Sinatra sprechen für sich.

no more boots to walk in

Ich mag keine Vierzigjährigen, die Vierzehnjährige belächeln, weil sie weder *The Smiths* noch *Gang of Four* kennen. Und genausowenig mag ich Vierzehnjährige, die Vierzigjährige belächeln, weil sie weder die *Fiery Furnaces* noch *The Cribs* kennen. Doch am allerwenigsten mag ich, dass die meisten Vierzig- und Vierzehnjährigen von all diesen Bands sowieso noch nie etwas gehört haben. Es gibt da aber seit über vierzig Jahren (!) einen Song, den keiner nicht „nicht kennt“: Nancy Sinatras *„These boots are made for walking“*. Geschrieben von einem der größten Songschreiber und Produzenten, den dieser Planet je hatte und der diesen Anfang August im Alter von 78 Jahren für immer verlassen hat: *Lee Hazelwood*. Begonnen hat Hazelwood als Radio-DJ in Phoenix, Arizona. Daneben schrieb er Songs (u.a. *„The Fool“* für Sanford Clark) und wurde als Produzent von Duane Eddy reich und unabhängig, denn als einer der Ersten trat er seine Rechte als Songschreiber (und Produzent) nicht an die Plattenfirma ab. Mitte der 60er Jahre bat Frank Sinatra *Hazelwood* seiner Tochter Nancy bei ihrer Karriere zu helfen. Der Rest ist Geschichte.

Zu den größten *Lee Hazelwood*-Fans unserer Zeit gehören unter anderem Jarvis Cocker, Calexico, Lambchop und Bela B. (*Die Ärzte*), der sogar gemeinsam mit seinem Idol einen Song (*„Lee Hazelwood & Das erste Lied des Tages“*) aufnahm. Und diesen hätten wir wohl auch zu hören bekommen, wenn *Bela B.* Mitte August am Pirkdorfer See auf der Bühne gestanden hätte. Im Vorprogramm die wunderbaren *2Raumwohnung* (*Wer erinnert sich noch an Inga Humpe. Sie ist als Solistin und in verschiedenen Gruppen aufgetreten, zeitweise auch gemeinsam mit ihrer älteren Schwester Annette Humpe, so z.B. in der Band Ideal. 1978 bis 1983 war sie Sängerin der Neonbabies. In den 80ern waren sie gemeinsam als Humpe & Humpe aktiv. Nachdem Inga sich für einige Jahre aus dem Musikgeschäft zurückgezogen hatte, ist sie seit 2000 als Sängerin zusammen mit ihrem jugendlichen Lover Tommi Eckart in dem Projekt 2Raumwohnung aktiv.*) Ja, wenn... denn das Lake07-Festival ist ja bekanntlich *ins Wasser* gefallen. Wie man den unzähligen Berichten und Leserbriefen entnehmen konnte, aus vielerlei Gründen. Schade, denn die Idee und die Location waren einzigartig und anstatt im August einen „Urlaub bei Freunden“ (und als

Draufgabe dutzende tolle Konzerte) zu verbringen, wurden andere Festivals und andere Gegenden bereist. Bleibt zu hoffen, dass die Veranstalter sich nicht entmutigen lassen und ihrer Idee treu bleiben.

Doch der August ist längstst vorbei und der September tröstet uns zumindest mit einigen Neuerscheinungen darüber hinweg, dass es unaufhaltsam aufhört, Sommer zu sein. Am Pirkdorfer See und überall. Neues gibt es von den Schweden *Mando Diao* (Never Seen The Light Of Day), *Hot Hot Heat* (Happiness Ltd.), den *Cribs* (Men's Needs, Women's Needs, Whatever). Außerdem darf man gespannt sein auf die neuen Werkstücke von *Hard-Fi* (Once Upon A Time In The West) und auf das New Yorker Geschwisterduo *Fiery Furnaces* (Widow City). Deren Sängerin, Eleanor Friedberger, wurde übrigens von Alex Kapranos und seiner Band *Franz Ferdinand* der Song *„Eleanor put your boots on“* gewidmet...

Marion Schaschl

*These boots are made for walking,
and that's just what they'll do
one of these days these boots are gonna walk
all over you
Are you ready boots? Start walkin'!*

Lichter am Magdalensberg

Von Aufstieg, Blüte und Niedergang der antiken Siedlung

SPUREN* SUCHE

Das Licht ist entzündet, solange es leuchtet, lasset uns trinken, liebe Freunde, denn kurz ist das Leben und die Hoffnung trügerisch. Grund zum Feiern hatten sie in der Tat, die fröhlichen Zecher, die aus jenem prunkvoll verzierten Becher tranken, den dieser lateinische Trinkspruch zierte. Und sie hätten eigentlich durchaus ein wenig optimistischer in die Zukunft blicken könnten, lebten sie doch damals, vor 2000 Jahren, in einer der blühendsten Siedlungen des ganzen Ostalpenraums: in der Stadt am Magdalensberg.

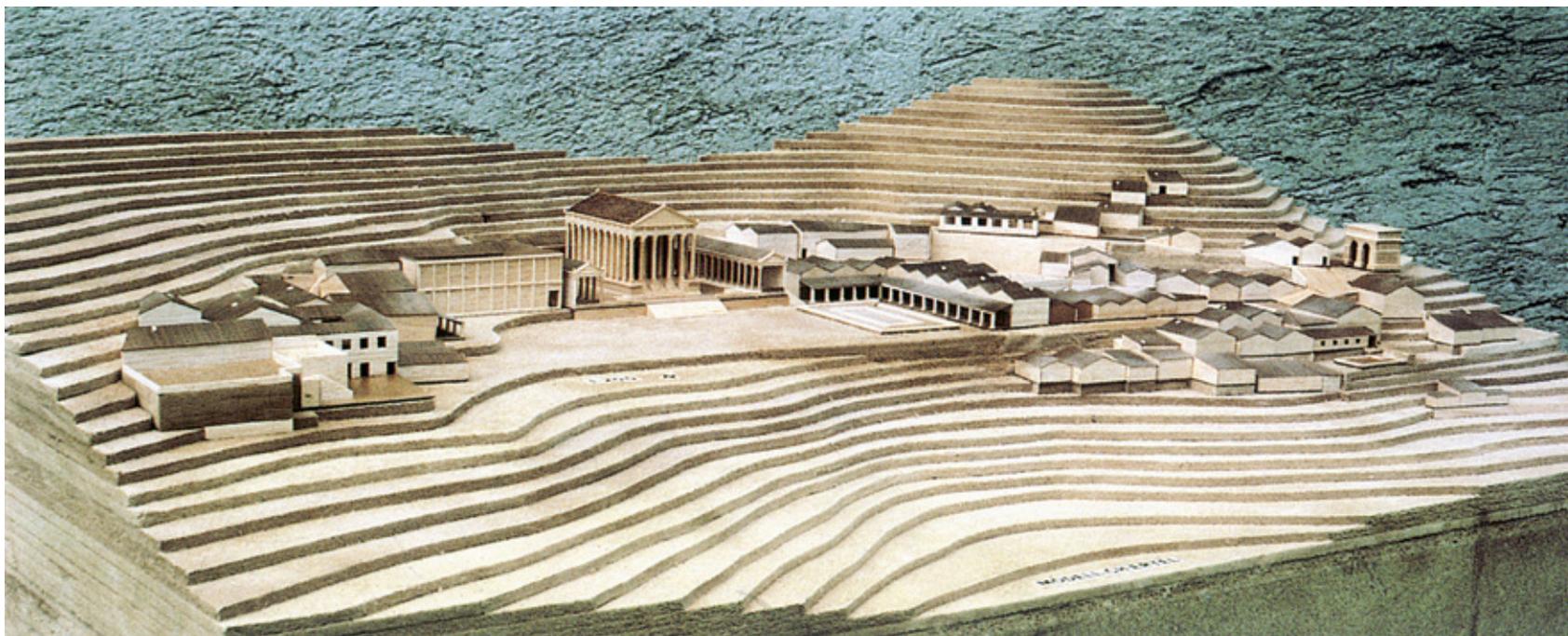
Bedeutend war der Ort allerdings schon viel länger, schließlich hatten sich die ersten Händler aus dem römischen Oberitalien bereits zwei bis drei Generationen zuvor unterhalb der gewaltigen keltischen Befestigungsanlage und des Heiligtums am Gipfel niedergelassen. Doch nicht das Interesse an diesen eindrucksvollen Zeugnissen keltischer Baukunst hatte die Männer aus dem Süden über die Alpen gelockt, sondern handfeste wirtschaftliche Interessen. Sie suchten einen Absatzmarkt für die Luxus- und Gebrauchsgüter des Mittelmeerraums und wollten dafür jene einheimischen Erzeugnisse erwerben, für die Noricum im Altertum bekannt war:

Leder und Stoffe, vor allem aber Bodenschätze in größter Vielfalt und höchster Qualität. Besonders reizte die aufstrebende Großmacht Rom das norische Eisen, welches zu bestem Stahl verarbeitet wurde: das in der Antike ob Härte und Geschmeidigkeit legendäre „ferrum Noricum“ für Werkzeuge und Waffen der römischen Armee. Buntmetalle und nicht zuletzt das Gold der Hohen Tauern taten ein Übriges, um die Begehrlichkeit der Römer zu wecken.

Dass diese von Anfang an im Rahmen friedlicher Handelsbeziehungen befriedigt werden konnte, lag an den traditionell guten politischen Beziehungen zwischen dem Königreich Noricum und der aufstrebenden Großmacht Rom. So hatten Spitzenvertreter der Römer und Noriker bereits im Jahr 170 v. Chr. ein „hospitium publicum“, eine staatliche „Gastfreundschaft“, vereinbart und damit offen ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit bekundet. Wie ernst es die mächtigen Fürsten aus dem Norikerland mit der Unterstützung ihrer Standesgenossen am Tiber meinten, stellten sie in der Folge mehrfach unter Beweis, etwa als sie im Zuge des römischen Bürgerkrieges dem politischen shooting-star

Cäsar mit einem Kontingent von 300 Reitern zu Hilfe kamen. Im Gegenzug konnten sich die Vertreter oberitalischer Handels- und Bankhäuser bei den Norikern wie „bei Freunden“ fühlen und im Schutz des offiziellen Gastrechts ihre Kontore und Magazine am Magdalensberg eröffnen. Zur Abwicklung ihrer lukrativen Geschäfte wurde ein regelrechtes Forum angelegt, ein Marktplatz in bestem römischen Sinn, dessen Größe sogar für südliche Verhältnisse beachtlich und im Alpenraum einzigartig war: hier fanden die Kaufleute nicht nur Platz für ihre eigenen Büros, es gab auch eine große, offene Basilika, in der offizielle Geschäftsverhandlungen geführt und Abschlüsse vereinbart werden konnten. Wer sich dann von den Mühen des Berufslebens erholen oder in entspannter Atmosphäre gleich die nächsten Transaktionen anbahnen wollte, fand dazu in einem nahe gelegenen Badehaus die beste Gelegenheit.

Doch „tempora mutantur“, die Zeiten ändern sich; das galt auch für die politischen Verhältnisse im Land der Noriker. Als sich nämlich das mittlerweile endgültig zum Weltreich avancierte römische Imperium anschickte, seine Macht



bis weit ins nördliche Germanien auszuweiten, sollte dies aus einem politisch gesicherten Alpenraum geschehen. Und so kam es, dass in den Jahren 16/15 v. Chr. die „politischen Freunde“ der Römer zu ihren Untertanen wurden. Den guten Beziehungen der beiden Volksgruppen am Magdalensberg tat dieser radikale Wandel der politischen Verhältnisse aber keinen Abbruch – im Gegenteil. Aus einer bloßen Händlersiedlung wurde nun das Verwaltungszentrum der neuen römischen Herren, den Händlern folgten Beamte und das Militär. Für die offiziellen Vertreter der Staatsgewalt wurde ein eigenes „Prätorium“ errichtet, ein repräsentativer Verwaltungsbau im Zentrum der Stadt, in dem die Staatsdiener sich dank eingebauter Fußbodenheizung auch im Winter keine kalten Füße holten. Damit aber der eigentliche Machthaber im fernen Rom nur ja nie vergessen wurde, schloss direkt daran ein Tempel für „Divus Augustus“, den „göttlichen Kaiser“, an. Hier konnten Römer wie Einheimische ihre Loyalität zum Kaiserhaus durch die Stiftung von Weihgeschenken zum Ausdruck bringen. Mehr noch als über die dort deponierten frommen Gaben dürften sich die

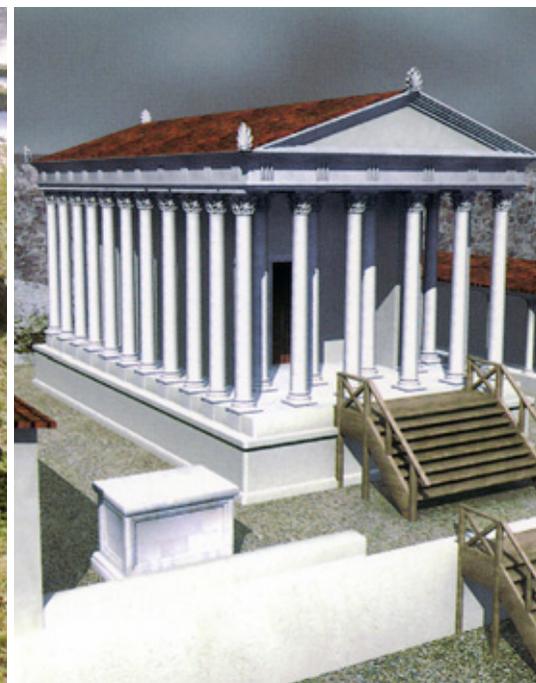
römischen Kaiser allerdings über die höchst irdischen Einkünfte aus der Alpenprovinz gefreut haben. Neben Steuereinnahmen und Zollabgaben spielte dabei Gold eine wichtige Rolle, das dazumal noch in beachtlicher Menge im Ostalpenraum abgebaut wurde. In der Stadt am Magdalensberg wurden die Schätze aus den Bergen gesammelt, eingeschmolzen und in Barren gegossen, ehe sie ihren Weg nach Süden fanden. Zur Sicherung dieses „Fort Knox der Antike“ und zum Transport der kostbaren Waren über die Alpen stand ein Kontingent kerniger norischer Gebirgsjäger bereit, die in der „cohors prima Montanorum“ Dienst taten.

Doch „kurz ist das Leben und die Hoffnung trügerisch“. Gerade in der Phase der größten Blüte erinnerte eine Naturkatastrophe die Bewohner des Magdalensberges unmissverständlich daran, dass nichts auf Erden ewig währt. Irgendwann in den Jahren zwischen 10 und 20 n. Chr. bebte nämlich in Noricum wieder einmal die Erde und brachte viele der stolzen Bauten am Bergeshang zum Einsturz. Dieser Schicksalsschlag konnte die tatkräftigen Siedler aber nicht wirklich erschüttern. Wie den Gewalten

zum Trotz bauten sie die zerstörten Gebäude noch größer und prächtiger wieder auf, wobei vor allem der neue, monumentale Podiumstempel für Divus Augustus und Dea Roma, den vergöttlichten Kaiser und die Stadtgöttin Roms, zu einem eindrucksvollen Symbol des ungebrochenen Reichtums der ansässigen Bevölkerung wurde. Was das Beben der Erde nicht geschafft hatte, bewirkte dafür ein Umbruch der anderen Art. Nur zwei Jahrzehnte nach dem Wiederaufbau und der großzügigen Erweiterung der Siedlung fand das pulsierende Leben am Berg tatsächlich ein jähes Ende, als der neue Kaiser Claudius die politischen Verhältnisse nördlich der Alpen neu ordnete und die besetzten Gebiete formal zur römischen Provinz erhob. Die Hauptstadt der neuen Provinz sollte nun nicht mehr am Berg, sondern verkehrsgünstig in der Ebene liegen. Und so zogen die Händler, Handwerker, Beamten und Soldaten hinunter ins Zollfeld, wo binnen weniger Jahre Virunum zur pulsierenden Metropole Noricums heranwuchs. In der Siedlung am Magdalensberg aber gingen zur selben Zeit rasch und diesmal für immer die Lichter aus.

 **Mario Rausch**

Rekonstruktionsmodell vom Zentrum der Stadt auf dem Magdalensberg (links), Luftaufnahme von den freigelegten Teilen auf dem Magdalensberg, Forumstempel bzw. Idealrekonstruktion bzw. Schaubild des Tempels in Periode II. Fotos: LMK/Schwarz, Tichy





Alte Kultur bringt Hilfe zur Selbsthilfe

Am Zollfeld unweit des Schlosses Töltschach wird an Kärntens ältester „Eventstätte“ gearbeitet – im Dienste sozialer Eingliederung und zur Vergegenwärtigung der Römerzeit.

Neben der berühmten Stadt am Magdalensberg ist Virunum am Zollfeld, die einstige Hauptstadt der Provinz Noricum, die bedeutendste Fundstätte Kärntens aus dieser Epoche. Seit dem Auftauchen des berühmten Jünglings in der Renaissance, seit den Entdeckungen und Forschungen vor allem im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts gab es immer Grabungen in diesem Gebiet. So konnten in der Zwischenkriegszeit große Teile der alten, stolzen Niederlassung freigelegt werden und unweit des sogenannten Prunnerkreuzes bzw. des Töltschacher Berges, das Forum, Kapitäl und die Innenstadtwohnblöcke u. a. mit einem Bädertrakt identifiziert werden. Spektakulär war aber vorher noch, Ende des 19. Jahrhunderts, die Entdeckung von Wohnbauten, bei denen der berühmte Dionysosmosaikboden gefunden wurde, der sich heute im Landesmuseum befindet.

Doch erst in jüngerer Zeit ist es gelungen, mit dem Amphitheater von Virunum, Kärntens ältester „Eventstätte“, ein wertvolles Stück Antike wieder neu zu

erfahren, das 200 Jahre als Arena genutzt und auch noch zur Regierungszeit des Kaisers Commodus renoviert wurde. Als Besucher kann man hier das Freilegen und Konservieren von Mauern, das Bergen von Funden, wie etwa von jahrtausende alten Nägeln aus norischem Eisen, durch motivierte Teilnehmer der sozialarchäologischen Arbeitsgruppe beobachten und nimmt damit ein wenig teil an der Faszination eines solchen Unternehmens teil. Zwei wertvolle Anliegen können auf diese Weise unter Leitung und mit Unterstützung des Kärntner Landesmuseums, des AMS, des Landes Kärnten und des Europäischen Sozialfonds verwirklicht werden: Freilegung der alten Veranstaltungs- und Vergnügungsstätte und deren Erschließung als Archäologiepark, sowie dessen Nutzung für sportlich-kulturelle Ereignisse (wie die Viruniade 2005 und 2008). Ebenso wichtig: materielle und ideelle Hilfe für Langzeitarbeitslose – dies alles leistet das seit Mai 2004 laufende Sozial- und Kulturprojekt Virunum am Zollfeld.

Menschen beiderlei Geschlechts, aller Altersklassen und Berufsschichten werden und wurden dabei für diese Beschäftigung ausgewählt. Das Gemeinschaftserlebnis, fachliche und psychologische Betreuung während und nach den eigentlichen Aktivitäten, Wiedereingliederung in den Arbeitsprozess mit 40 Wochenstunden – dies alles kann den Neueinstieg in die Berufswelt fördern, (was bei ca. 70 Prozent der Teilnehmer der Fall ist).

Schon in den späten 1990er Jahre bis 2001 verfolgte die Archäologieland Kärnten GmbH ähnliche archäologische und soziale Absichten. In den Jahren danach verfiel aber das Erreichte. Dadurch musste 2004 wieder fast neu angefangen werden. Zwischen 20 bis 70 Langzeitarbeitslose sind ständig in den Ausgrabungsablauf eingebunden. Es wird nicht nur physisch gearbeitet, sondern die Teilnehmer werden auch mit der jahrhundertalten Siedlungs- und Zivilisationsgeschichte unseres Bundeslandes konfrontiert. So vermag etwa das Erlebnis,



Links: Luftaufnahme der neuen freigelegten Arena auf dem Zollfeld. Rechts: Arbeiten im Sozialprojekt zur Erkundung unserer Geschichte. Die Ausgrabungs- und Wiederaufbauarbeiten sind schon weit gediehen. Fotos: Tichy, Tauschitz

eine Umfassungsmauer der ehemaligen römischen Arena abzutragen oder neu zu errichten, gedanklich sicher die Brücke zur Arbeits- und Alltagskultur in der Gegenwart schlagen.

Virunum wurde im 1. Jh. n. Chr. unter Kaiser Claudius gegründet und im fünften Jahrhundert im Zuge der Völkerwanderung wieder verlassen. Die letzten Bewohner dürften auf die umliegenden Berge gezogen sein. Durch die anfangs erwähnten Grabungsversuche und durch Aufnahmen der Luftbildarchäologie weiß man, dass die Hauptstadt (zugleich Verwaltungsmittelpunkt) der römischen Provinz Noricum, die sich vom Inn bis an den Wienerwald, die Donau und bis Nordslowenien erstreckte, durch Handel (Lebensmittel, Gold, Wolle) und norisches Eisen sehr reich und bedeutend war. Als Nachfolgerin der Stadt am Magdalensberg umfasste sie 10 – 15 000 Einwohner. Aufgrund der aktuellen und schon tradierten Forschungen kann man sich weitgehend ein Bild von der Metropole und ihrer Bewohner machen. Sie besaß neben dem würdigen Zentrum,

durch das die „norische Straße“ von Südwesten nach Nordosten führte, weitere Repräsentationsbauten, Anlagen, die auf Mysterienkulte hinweisen, schon eine frühe Christengemeinde (derzeit aktuelle Grabungen) und war mit schönen Kunstwerken geschmückt (im Landesmuseum zu sehen).

Das Amphitheater, mit Arena, 30 Meter über dem Stadtmittelpunkt und unterhalb des Statthalterpalastes, bzw. unweit des nicht freigelegten, künstlich orientierten Theaters gelegen, ist ein Nord-Süd gerichteter Bau, der auf einer durch Sklaven und Tagelöhner künstlich errichteten Terrasse erbaut wurde. Er besaß zwei Tore, Zuschauertribünen (für 4000 Menschen), einen unterirdischen Gang für die Gladiatoren, in der Nähe eine gefasste Quelle und hatte eine interessante Vergangenheit. Kämpfe jeder Art, Reiterspiele, aber auch Hinrichtungen und Tierhetzen fanden hier statt. Einheimische Tiere, wie Bär, Luchs, Auerochs wurden dafür verwendet, aber auch ausländische, wie z. B. Löwen, aus Afrika eingeführt. Brot

und Spiele waren den Römern jeder sozialen Klasse in Zeiten ihrer Geschichte immer wichtig. Davon zeugen Inschriften, die wohlhabende Bürger und Politiker der schönen Stadt als Sponsoren ausweisen.

Heute kann man auch das Nemesisheiligtum, in dem die Kämpfer ihr Opfer darbrachten, die darüber gelegene „VIPounge“ des Statthalters und die Logen der Vornehmen, die vermutlich mit Sonnensegeln ausgestattet waren, die beiden Nord-Süd-Tore und den unterirdischen Gang für die einschreitenden „Totgeweihten“ erkennen. Nicht zuletzt durch den beeindruckenden Film „Der Gladiator“, der Ausbildung, wie Leben und Sterben dieser „Popstars“ der Antike zeigt, wurde in jüngerer Zeit das Interesse für die Menschen dieser Zeit wieder geweckt.

Margarethe Tauschitz

Virunum: Nachfolgerin der Stadt am Magdalensberg
Hauptstadt der röm. Provinz Noricum
Literatur: „Aelia, von Dolores Wieser
Sozial- und Kulturprojekt Virunum/Zollfeld
bis November 07/bzw. Jänner 08



Nestroy: Freiheit in Krähwinkel, 06;
 Cavalli: Giasone, 04;
 Shakespeare: King Lear, 07;
 Puccini: Turandot, 03;
 Hader/Dorfer: Indien, 05;
 Mozart: Il sogno..., 06;
 Verdi: La Traviata, 98;
 Tschechow: Onkel Wanja, 07,
 Reza: Kunst, 04;
 Martin Kušej. Foto: STK/Zoltan

Das Stadttheater Klagenfurt. Die Ära Dietmar Pfliegerl 1992 – 2007

Ein Theater-Kunstabuch

Wieser Verlag, Klagenfurt 2007
 400 Seiten, gebunden, Euro 40,-

Mit Beiträgen von: Karin Kathrein, Karl Löbl, Samo Kobenter, Peter Turrini, Gert Jonke, Martin Kušej, Michael Sturminger, Michael Schottenberg, Alexander Kubelka, Vera Sturm, Karl Merkatz, Otto Schenk, Hermann Beil u. a.

Reich bebildert mit Fotos von Stefan Zoltan, Günther Jagoutz, Martin Rauchenwald, Didi Sattmann, Ferdinand Neumüller u. a.

Die Herausgeberin des Buches ist die in Bad Eisenkappel/Älezná Kapla geborene und in Wien in Theaterwissenschaft promovierte Lyrikerin und Übersetzerin Maja Haderlap, die in dieser Ära Chefdramaturgin war. Es wurde beim Finale von Peter Turrini präsentiert, der dabei auch eine beeindruckende und umjubelte Lesung aus seiner „Eröffnung“ gab.

Theatermacher

*Kastanienbäume säumten die Straßen,
 die er entlangfuhr, bevor er das Haus betrat
 und in Gedanken die Rollen besetzte.
 Wie aufgeschreckte Vögel
 flogen Stimmen aus dem Parkett in seinen Kopf,
 wo eine Bühne stand, die er bespielte.
 An Geräuschen hörte er gern
 das Surren der Lichter, das Gleiten der Züge,
 das Atmen des Publikums.
 Ich probe, sagte er, ich spiele, sagte er nie,
 das ließ er die anderen tun.
 Er probte das Leben, zog ihm die Kleider an,
 zwang es, sich seinen Wünschen zu fügen,
 sagte, jetzt bitte langsam, oder, geh, lauf mir davon!
 Er probte den Krieg und den täglichen Frieden,
 das Glück im Spiel und den Schmerz,
 er kämpfte um jedes wahre Gefühl,
 bevor es im Sog des Applauses erstarb.
 Die Kastanien aus den Alleen sammelten sich vor seinem Fenster
 wenn er die großen Schlachten entwarf.
 Ich hätte gern, dass du den Part anders spielst,
 sagte er, ganz ohne Zweifel, den kann ich nicht leiden!
 Dann aber warf das Leben den Schatten zurück,
 den er mit Scheinwerferlicht dämpfte. Niemand stand
 zwischen ihm und der Welt, die er meinte.
 Erkennt man mich in der Verkleidung, fragte er,
 kannst du mir helfen, ein paar Schritte zu tun,
 damit ich mich spüre! Das reicht!
 Die Kastanien traten in ihre Reihen zurück,
 die Vögel ließen sich auf ihnen nieder,
 vereinzelt war noch ein Klatschen zu hören,
 das Prasseln von Blüten, die ihre Blätter fallen ließen.
 Die Stille, die unsere Körper beschützt,
 wenn wir sie hören, trat auf.*

Maja Haderlap

Klagenfurt KC

- 18:45 **Vier Minuten**,
Deutschland 2006,
Regie: Chris Kraus
- 20:50 **Zusammen ist man
weniger allein**,
DF, Frankreich 2007,
Regie: Claude Berri
-
12. 17:00 **Zusammen ist man
weniger allein**,
DF, Frankreich 2007,
Regie: Claude Berri
- 18:45 **Vier Minuten**,
Deutschland 2006,
Regie: Chris Kraus
- 20:50 **Shoppen**, Deutschland 2006,
Regie: Ralf Westhoff
-
14. 15:20 **Lotte im Dorf der Erfinder**,
DF, Estland/Lettland 2006,
Regie: Janno Pöldma
15. 17:00 **Zusammen ist man
weniger allein**,
DF, Frankreich 2007,
Regie: Claude Berri
16. 18:45 **Vier Minuten**,
Deutschland 2006,
Regie: Chris Kraus
- 20:50 **Zusammen ist man
weniger allein**,
DF, Frankreich 2007,
Regie: Claude Berri
-
17. 17:10 **Belle toujours**,
OmU, Portugal/F 2006,
Regie: Manoel de Oliveira
18. 18:50 **Zusammen ist man
weniger allein**,
DF, Frankreich 2007,
Regie: Claude Berri
- 20:40 **Vier Minuten**,
Deutschland 2006,
Regie: Chris Kraus
-
19. 17:00 **Vier Minuten**,
Deutschland 2006,
Regie: Chris Kraus
20. 19:10 **Zusammen ist man
weniger allein**,
DF, Frankreich 2007,
Regie: Claude Berri
- 21:00 **The Host**, DF,
Südkorea 2006,
Regie: Bong Joon-Ho
-
21. 15:10 **Herr Bello**,
Deutschland 2007,
Regie: Ben Verbong
22. 17:00 **Zusammen ist man
weniger allein**,
DF, Frankreich 2007,
Regie: Claude Berri
- 18:45 **Vier Minuten**,
Deutschland 2006,
Regie: Chris Kraus
- 20:50 **Zusammen ist man
weniger allein**,
DF, Frankreich 2007,
Regie: Claude Berri
-
23. 11:15 **Zusammen ist man
weniger allein**,
DF, Frankreich 2007,
Regie: Claude Berri

- 15:10 **Herr Bello**,
Deutschland 2007,
Regie: Ben Verbong
- 17:00 **Zusammen ist man
weniger allein**,
DF, Frankreich 2007,
Regie: Claude Berri
- 18:45 **Vier Minuten**,
Deutschland 2006,
Regie: Chris Kraus
- 20:50 **Zusammen ist man
weniger allein**,
DF, Frankreich 2007,
Regie: Claude Berri
-
24. 17:00 **Vier Minuten**,
Deutschland 2006,
Regie: Chris Kraus
- 19:00 **Zusammen ist man
weniger allein**,
DF, Frankreich 2007,
Regie: Claude Berri
- 20:50 **Goodbye Bafana**,
OmU, D/F/B/Südafrika 2007,
Regie: Bille August
-
25. 16:45 **Goodbye Bafana**,
OmU, D/F/B/Südafrika 2007,
Regie: Bille August
- 19:00 **Zusammen ist man
weniger allein**,
DF, Frankreich 2007,
Regie: Claude Berri
- 20:50 **Vier Minuten**,
Deutschland 2006,
Regie: Chris Kraus
-
26. 16:45 **Paris, je t'aime**,
OmU, Frankreich 2006,
Regie: Joel Coen, Tom Tykwer,
Gérard Depardieu u.a.
- 19:00 **Zusammen ist man
weniger allein**,
DF, Frankreich 2007,
Regie: Claude Berri
- 20:50 **Vier Minuten**,
Deutschland 2006,
Regie: Chris Kraus
-
27. 17:00 **Vier Minuten**,
Deutschland 2006,
Regie: Chris Kraus
- 19:00 **Zusammen ist man
weniger allein**,
DF, Frankreich 2007,
Regie: Claude Berri
- 20:50 **Paris, je t'aime**,
OmU, Frankreich 2006,
Regie: Joel Coen, Tom Tykwer,
Gérard Depardieu u.a.
-
28. 15:20 **Herr Bello**,
D 2007, Regie: Ben Verbong
29. 30. 17:10 **Zusammen ist man
weniger allein**,
DF, Frankreich 2007,
Regie: Claude Berri
- 19:00 **Die Herbstzeitlosen**,
CH 2006, Regie: Bettina Oberli
- 20:45 **Zusammen ist man
weniger allein**,
DF, Frankreich 2007,
Regie: Claude Berri



Zusammen ist man weniger allein

Frankreich 2007, 96 Min. DF, Regie: Claude Berri
Mit: Audrey Tautou, Guillaume Canet, Laurent Stocker, Françoise Bertin u.a.

Eine weltfremde Putzfrau (Audrey Tautou) wirbelt eine Pariser Männer-WG auseinander. Alle sind auf der Flucht vor Alltagsproblemen wie Älterwerden, Scheidungen, Einsamkeit, Liebeskummer. Ein turbulentes humorvolles Großstadtmärchen, basierend auf dem Romanbestseller von Anna Gavalda.



Die Herbstzeitlosen

CH 06, schweizerdeutsche OF (teilw. Untertitel), 90 Min.; Regie: Bettina Oberli; Mit: Stephanie Glaser, Annemarie Düringer, Heidi Maria Glössner

Die 80-jährige Martha und ihr Jugendtraum: eine Dessous-Boutique in Paris. Gemeinsam mit Freundinnen möbelt sie den Laden im Schweizer Örtchen auf – zum Entsetzen der Mannsbilder. Eine Best Ager-Komödie um Lebensfrust, -lust und Träume, die verlogene bürgerliche Konzepte von Tradition und Sitte gehörig angreift.



Vier Minuten

D 06, 111 Min. Regie: Chris Kraus. Mit: Monica Bleibtreu, Hannah Herzsprung, Jasmin Tabatabai u.a. Deutscher Filmpreis 07

Seit 60 Jahren gibt die streng preußische Pianistin (Monika Bleibtreu) Klavierunterricht in einem Frauengefängnis. Solch 'ne Schülerin (Hannah Herzsprung) hatte sie noch nie: Verschlissen, unberechenbar, zerstörerisch u. ein musikalisches Wunderkind.

BANK



HYPO GROUP

ALPE ADRIA



**Ihre Nachbarn
werden staunen!**

Hypo Wohnbaufinanzierung

Ob Hauskauf oder Gartengestaltung,
Wohnungseinrichtung oder Sanierung –
die Hypo Wohnbaufinanzierung ist die
flexible Finanzierungslösung.